

Kennen Sie Preußen – wirklich?

Das Zentrum
»Preußen – Berlin«
stellt sich vor



Im Auftrag der Berlin-Brandenburgischen
Akademie der Wissenschaften
herausgegeben von Bärbel Holtz und
Wolfgang Neugebauer

Akademie Verlag

COGNATA AD SIDERA TEND

BERLIN-BRANDENBURGISCHE
AKADEMIE



Inhalt

<i>Wolfgang Neugebauer</i> Preußen – seine Kultur und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften	3
<i>Klaus Garber</i> Schwellenzeit. Das untergegangene alte Königsberg um 1800	31
<i>Petra Wilhelmy-Dollinger</i> »Häuser ohne Frauen sind Verse ohne Poesie« Berliner Salons vor und um 1800	59
<i>Christian Filips</i> »Die Sprache der Engel« – Die Kunstreligion der Sing-Akademie zu Berlin um 1800 und ihre Wirkung auf Wackenroder und E. T. A. Hoffmann	91
<i>Conrad Wiedemann</i> Die wilden Lebensläufe von Berlin	111
<i>Claudia Sedlarz</i> Unter den Linden Nr. 38. Das Akademiegebäude und seine Nutzung	123
<i>Bärbel Holtz</i> Der »Erfinder« von Preußens Kunstpolitik – Franz Theodor Kugler	155
<i>Andreas Arndt</i> Schleiermachers Theorie der Geselligkeit	163
<i>Ingo Schwarz</i> Alexander von Humboldt als Publizist	169
<i>Ute Tintemann</i> Von Tegel bis Santiago de Chile. Wilhelm von Humboldts Netzwerke	179
<i>Christof Wingertszahn</i> Moritzens Musterbriefe	189

Preußen – seine Kultur und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Wolfgang Neugebauer

Über Preußen wurde schon immer viel gestritten und viel geschrieben. Und trotzdem wäre es gänzlich falsch zu meinen, die preußische Geschichte sei sozusagen »ausgeforscht«. Diese Ansicht ist ja hier und da verbreitet, und bisweilen wird sie nach Vorträgen zu preußischen Themen in das eher zweideutige Kompliment gekleidet, dass man nun doch sehe, dass zur preußischen Geschichte noch Neues mitgeteilt werden könne.

Die preußische Geschichte ist alles andere als »ausgeforscht«. Im Gegenteil lässt sich sagen: Über keine der großen europäischen Staats-Potenzen, die – wie immer sie beurteilt werden – die Geschichte zutiefst geprägt und beeinflusst haben, wurde weniger im eigentlichen Sinne *geforscht*, wie über Preußen. Auf vielen Wissensfeldern seiner Geschichte wird das, was vor Jahrzehnten, ja vor einem Jahrhundert ermittelt wurde, immer neu kompiliert und bestenfalls neu interpretiert. Aber die Überschrift unseres heutigen Abends, die Frage: »Kennen Sie Preußen – wirklich?« – sie gilt auch für die historische Wissenschaft.

Das ist nun zu erklären. Es war nur eine vergleichsweise *kurze* Phase *wissenschaftlicher* Beschäftigung, auf der unser Wissen von Preußen recht eigentlich aufruhrt. Erst in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden die Archive des preußischen Staates für die wissenschaftliche Nutzung geöffnet. Das gilt für das Herz der preußischen Quellenüberlieferung: für das »Geheime«, heute frei zugängliche und arbeitsfreundliche Staatsarchiv, d. h. für die wichtigsten Urkunden und Akten zur Geschichte Preußens und für die Archive und Sammlungen einzelner Teile des preußischen Staates.¹

1 Vgl. etwa *Johanna Weiser*, Geschichte der preußischen Archivverwaltung und ihrer Leiter. Von den Anfängen unter Staatskanzler von Hardenberg bis zur Auflösung im Jahre 1945 (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kultur-

Damals, in der Mitte der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts hat unsere Akademie als Preußische Akademie der Wissenschaften sofort die systematische Forschung am überlieferten Quellenmaterial als ureigenste Aufgabe erkannt und angenommen. Zunächst standen Editionen und Forschungen zur politischen Geschichte Preußens im 18. Jahrhundert im Zentrum der Arbeit in großen, dutzende Bände umfassenden Darstellungs- und Editionsreihen.² Sie stellen auch heute noch die wesentliche Grundlage für jede ernsthafte Beschäftigung etwa mit der europäischen Politik Preußens in der Zeit Friedrichs II., des Großen, dar. Sehr bald hat die preußenhistorische Arbeit unserer Akademie aber weitere, man mag sagen: modernere Themen erkannt und angepackt. Denn es ist durchaus nicht so, dass die preußischen Historiker und historisch arbeitenden Staats- und Wirtschaftswissenschaftler des Kaiserreiches nichts anderes im Sinne gehabt hätten, als Herrscherbiographien und Kriegsgeschichte, Biographien großer Männer und literarische Schlachtengemälde in panegyrischer Absicht zu liefern. Vielmehr bündelte⁵ die Akademie schon vor mehr als hundert Jahren diejenigen moderneren historischen Ansätze, die mit guten Gründen als Anfänge strukturgeschichtlicher Erforschung der preußischen Geschichte angesprochen werden können. Was ist darunter zu verstehen?

Es waren Staatswissenschaftler und Historiker, die an dieser Akademie vor gut 100 Jahren zunächst die Strukturen, die Bauformen des preußischen Staates analysierten und dazu aus den Archiven die wichtigsten Quellen herausgaben. Noch heute findet man in den Aktenbänden oder Aktenpaketen des jetzt in Dahlem befindlichen Geheimen Staatsarchivs die Benutzereinträge unserer Vorgänger aus unserer Akademie vor hundert Jahren. Und sie beschäftigten sich nicht nur mit den Organen des altpreußischen

besitz, Beiheft 7), Köln/Weimar/Wien 2000, S. 65 f., Publikationen: 69; ergänzend dazu *Eckart Henning*, 50 Jahre Geheimes Staatsarchiv in Berlin-Dahlem – 100 Jahre seit seiner Vereinigung mit dem Ministerialarchiv, in: *Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte* 25 (1974), S. 154–174, hier S. 158.

- 2 Zur Editionsfrage der preußischen Geschichte vgl. mit weiterer Literatur *Wolfgang Neugebauer*, Brandenburg-preußische Geschichte nach der deutschen Einheit. Voraussetzung und Aufgaben, zuerst 1992, wieder und ergänzt in: Die Historische Kommission zu Berlin. Forschungen und Publikationen zur Geschichte von Berlin-Brandenburg und Brandenburg-Preußen, hrsg. von Wolfgang Ribbe (Kleine Schriftenreihe der Historischen Kommission zu Berlin, 3), Potsdam (2000), S. 19–53, hier S. 20 f.; zu den politischen Editionen um 1900 vgl. mit Nachweisen *Wolfgang Neugebauer*, Gustav Schmoller, Otto Hintze und die Arbeit an den *Acta Borussica*, in: *Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte* 48 (1997), S. 152–202, hier S. 154 f.
- 3 Vgl. zur Vorgeschichte seit den 1860er Jahren *Wolfgang Neugebauer*, Die Anfänge strukturgeschichtlicher Erforschung der preußischen Historie, in: *Agrarische Verfassung und politische Struktur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte Preußens 1700–1918*, hrsg. von Wolfgang Neugebauer/Ralf Pröve (Innovationen, 7), Berlin 1998, S. 383–429, passim, bes. S. 426 ff.

Staates, mit den Institutionen und ihren Amtsträgern, sondern auch mit den wirtschaftlichen Grundlagen des »Alten Preußen«. Erforscht und dokumentiert wurden die staatswirtschaftlich zentralen Bereiche der Getreidehandelspolitik, der Ernährungs-, Vorrats- sowie Preispolitik in Preußen bis 1806, sodann die Textil- und die Münzpolitik des preußischen Staates, die Handels- und Zollpolitik, ferner Bereiche der Finanzentwicklung im 17. und im 18. Jahrhundert.⁴ Für jeden, der sich mit der älteren preußischen Geschichte befasste, war und ist dieses dutzende Bände umfassende Werk der »Acta Borussica« bis heute *der* Thesaurus, und es spricht für sich, dass auch die kritische sozialgeschichtliche *Preußen-Revision* nach 1945 sich auf dieses Material in erster Linie gestützt hat und stützen konnte!

Freilich: Diese Forschungsrichtung behandelte nicht das ganze Preußen, und Themenfelder etwa der Kirchen- und der Bildungs- und überhaupt der Kulturgeschichte wurden damals gemieden.⁵

Aber eigentlich, gemessen an der kontinuierlichen Erforschung der englischen und der französischen, der russischen oder der österreichischen Geschichte, waren diese forschungsgeschichtlich zentralen Jahre von den 1870ern bis 1914/18 fast nur eine Episode.

Es war also eine vergleichsweise kurze und fruchtbare Zeit für unsere Akademie, eine Phase, in der die preußische Geschichte aber nie Selbstzweck war, sondern stets Ausgangspunkt für weitgespannte vergleichende, ja weltgeschichtliche Studien. Die preußische Geschichte war, wie der Historiker Otto Hintze es im Juni 1914 formulierte, nicht Selbstzweck, sondern Modell, Paradigma zur Erkenntnis von historischen Prozessen in der »neueren Staatenwelt«.⁶

Nach 1918 geriet dieses Forschungsgebiet in eine Krise, und es bedurfte schon der Unterstützung durch eine Kapazität wie den Akademiesekretar Max Planck, um die preußischen Quellenforschungen nach 1918 doch noch einmal, wenn auch stark reduziert, in Gang zu bringen.⁷ Nach 1933 haben

4 Vgl. mit weiterer Literatur und (archivalischen) Quellen *Wolfgang Neugebauer*, Zum schwierigen Verhältnis von Geschichts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften am Beispiel der Acta Borussica, in: Die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich, hrsg. von Jürgen Kocka (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte, hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, 7), Berlin 1999, S. 235–275, passim, zu den Themenschwerpunkten: S. 261–270.

5 Vgl. *W. Neugebauer*, Verhältnis (Anm. 4), S. 258; zum Folgenden: S. 266 ff.

6 *Otto Hintze*, Antrittsrede in der Preussischen Akademie der Wissenschaften, zuerst 1914, wieder in: *Ders.*, Staat und Verfassung. Gesammelte Abhandlungen zur allgemeinen Verfassungsgeschichte, 3., durchges. Aufl., hrsg. von Gerhard Oestreich, Göttingen 1970, S. 565–566, hier S. 564.

7 *Wolfgang Neugebauer*, Das Ende der alten Acta Borussica, in: Wissenschaftsfördernde Institutionen im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Beiträge der gemeinsamen Tagung des Lehrstuhls für Wissenschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin und des Archivs zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft

die Nationalsozialisten, die Preußen wenigstens zeitweise propagandistisch bemühten,⁸ für die *Forschung*, gar die Quellenforschung zu preußischen Themen keine Unterstützung geboten. Ganz im Gegenteil: Das traditions- und ergebnisreiche Akademieprojekt der »Acta Borussica«, einstmals die personelle, materielle und ideelle Zentralstelle der Forschung auf diesem Gebiete⁹ überhaupt, wurde in den Jahren nach der »Machtergreifung« kontinuierlich abgebaut und schließlich ganz eingestellt.¹⁰ Die mit der Leitung der preußischen Forschungen betrauten Akademiemitglieder – ich erwähne nur Otto Hintze und Hermann Oncken – waren den damaligen Machthabern aus politischen und rasseideologischen Gründen gerade nicht genehm. Otto Hintze, der 1933 als einziges Akademiemitglied gegen die Behandlung Albert Einsteins protestiert hatte,¹¹ musste es noch – nach fünfzig Jahren Akademiearbeit auf preußischem Felde – erleben, dass ihm 1938 der Fragebogen vorgelegt wurde, in dem er zu erklären hatte, ob er »jüdisch versippt« sei. Er kreuzte dies an, setzte seine Unterschrift daran-

18.–20. Februar 1999, hrsg. von Rüdiger vom Bruch/Eckart Henning (Dahlemer Archivgespräche, 5), Berlin 1999, S. 40–56, hier S. 47 und für die Zeit nach 1933: S. 52 f.; *Wolfgang Neugebauer*, Zur preußischen Geschichtswissenschaft zwischen den Weltkriegen am Beispiel der Acta Borussica, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 50 (1999), S. 169–196, hier S. 177 (Planck) und für die nationalsozialistische Epoche: S. 189 ff.

- 8 *Frank-Lothar Kroll*, Preußenbild und Preußenforschung im Dritten Reich, in: Das Thema »Preußen« in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik des 19. und 20. Jahrhunderts, hrsg. von Wolfgang Neugebauer (Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, N.F., Beiheft 8), Berlin (2006), S. 305–327, bes. S. 309 ff., S. 318 ff.; mit reichen Nachweisen aus der Literatur exemplarisch *Konrad Barthel*, Friedrich der Große in Hitlers Geschichtsbild (Frankfurter Historische Vorträge, 5), Wiesbaden 1977, hier S. 7 f. (Literaturrezeption von Produkten der vorwissenschaftlichen Phase, um 1840), S. 8: »Nichtachtung der Forschung«.
- 9 Zu den Strukturen und Netzwerken vgl. *Wolfgang Neugebauer*, Die Schmoller-Connection. Acta Borussica, wissenschaftlicher Großbetrieb und das Beziehungsgeflecht Gustav Schmollers, in: Archivarbeit für Preußen. Symposium der Preußischen Historischen Kommission und des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz aus Anlaß der 400. Wiederkehr der Begründung seiner archivischen Tradition, hrsg. von Jürgen Kloosterhuis (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Arbeitsberichte, 2), Berlin 2000, S. 261–301, bes. S. 282–295 und passim.
- 10 *W. Neugebauer*, Zur preußischen Geschichtswissenschaft (Anm. 7), S. 189–196.
- 11 So jedenfalls *Julie Braun-Vogelstein*, Was niemals stirbt. Gestalten und Erinnerungen (Veröffentlichung des Leo Baeck-Instituts), Stuttgart 1966, S. 353; zu den Hintergründen (ohne Erwähnung Hintzes in diesem Zusammenhang) *Peter Th. Walther*, »Arisierung«, Nazifizierung und Militarisierung. Die Akademie im »Dritten Reich«, in: Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945, hrsg. von Wolfram Fischer (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte, hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, 8), Berlin 2000, S. 87–116, hier S. 91.

ter und erklärte am 2. Dezember 1938: »Selbstverständlich lege ich meine Mitgliedschaft bei der Preuß. Akademie der Wissenschaften nieder.«¹² Bei der Erforschung der letzten Jahre der alten »Acta Borussica« stellte sich heraus, dass in den dreißiger Jahren fast durchweg jüdische Gelehrte, z. T. in verdeckter Form, für dieses Projekt der Preußischen Akademie der Wissenschaften tätig waren bis zum Verbot der »Archivbenutzung durch Juden« am 24. März 1938.

Die Erforschung von *Staatsbildungsprozessen am Beispiel* Preußens hatte in Zeiten, in denen biologistische, völkische und rassistische Kategorien gefördert wurden, schlechte Konjunktur, und für die Propaganda genügte auch der Wissensstand des frühen 19. Jahrhunderts.¹³ In der preußenhistorischen Akademiearbeit der dreißiger Jahre gab es mancherlei stille Resistenzen.

Nach 1945 war jede Beschäftigung mit preußischen Themen, so sie nicht immer nur ältere Literatur- und Wissensstände kolportierte und (um-)interpretierte, durch die wissenschaftspolitischen Folgen des Zweiten Weltkrieges auf das stärkste belastet. Das bedeutete für dieses Arbeitsfeld, dass neben Quellenverlusten vor allem die Teilung der Archiv- und Bibliotheksbestände zwischen Ost und West jeder längerfristigen und intensiveren Forschung enge Grenzen setzte. Wichtige Bestände des alten Dahlemer Staatsarchivs lagen nun in Archivorten der DDR. Bekanntlich ist dort die preußische Geschichte in bestimmten Themenschwerpunkten wie der Agrargeschichte durchaus gefördert worden.¹⁴ Es ist nun interessant, dass etwa gleichzeitig in Ost- und in West-Berlin um das Jahr 1989 daran gedacht worden ist, an die Forschungstraditionen der alten Akademie und der Acta Borussica wieder anzuknüpfen.¹⁵ Aber erst mit der Wiedervereinigung der Archive und Sammlungsbestände in Ost und West bestand dazu die Möglichkeit.

Mit dem Jahre 1989 wurden also auch die Archive und Sammlungen wiedervereinigt. Damit ergaben sich für historische Forschungen Chancen, nach Jahrzehnten wieder an die Arbeiten vor 1933 anzuknüpfen. Diese Chance hat die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften vor jetzt

12 Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Hist. Abt. II–III, 46; danach *W. Neugebauer*, Zur preußischen Geschichtswissenschaft (Anm. 7), S. 195; das Folgende: S. 190 ff.; zu weiteren Zahlungen an Ernst Posner nach dem März 1938: S. 192.

13 Vgl. Anm. 8.

14 *W. Neugebauer*, Brandenburg-preußische Geschichte (Anm. 2), S. 20 ff.; vgl. vorzüglich *Bärbel Holtz*, Das Thema Preußen in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik der DDR, in: *W. Neugebauer* (Hrsg.), Das Thema Preußen (Anm. 8), S. 329–354, wo freilich nachgewiesen wird, dass manches, was in den achtziger Jahren als Preußen-Renaissance im Osten erscheint, tatsächlich eine Vorgeschichte aufweist, die in die 1960er Jahre zurückreicht, bes. S. 344 f.

15 Der Verfasser hat an diesbezüglichen Beratungen in der Historischen Kommission zu Berlin 1987 teilgenommen.

fünfzehn Jahren erkannt. Historiker aus Ost und West begannen – in Fortsetzung von Überlegungen der Kollegen aus der früheren DDR – zunächst einmal damit, die preußischen Regierungsakten des 19. und 20. Jahrhunderts systematisch zu erschließen.¹⁶ Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften tritt auch insofern entschlossen und forschungsaktiv das Erbe der Preußischen Akademie der Wissenschaften an, und das für ein weites Forschungsfeld, das schon deshalb nicht »ausgeforscht« ist und auch gar nicht ausgeforscht sein kann, weil Forschung in langen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auch und gerade auf dem Felde »preußischer« Themen durch Diktaturen und Kriege, durch ideologische Vorgaben und forschungsplanerische Lenkungen in freier Weise nicht möglich war. Jetzt sind wir, Geistes- und Sozialwissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen, in der Lage, an die Traditionen – ich sage symbolisch: – der »Otto-Hintze-Zeit« wieder anzuknüpfen. Die Akademie der Wissenschaften hat in diesem Sinne vor kurzem ein Zentrum »Preußen und Berlin« für diese Projekte begründet.

Es geht den derzeit sechs Projekten dieses Zentrums darum, an Hand derjenigen Forschungen, die aus vormals preußischen und insbesondere Berliner Überlieferungen und Beständen schöpfen, einen Beitrag aber nicht nur zur preußischen Geschichte, sondern zur allgemeinen, heute mehr denn je weltweiten Wissenschaft zu leisten. Standen bei den alten »Acta Borussica« der Staat und seine Strukturen, die Staatsfinanzen und die Wirtschaft in ausgewählten Sektoren im Zentrum der Arbeit, so geht es nun – im weitesten Sinne – um kulturelle Potentiale und Strahlungen dieses ja zunächst einmal ganz dezidierten Macht- und Militärstaats.

Ich gebe zunächst einen gerafften Überblick über die laufenden Projekte des Zentrums »Preußen«, um sodann am Beispiel des Akademievorhabens »Preußen als Kulturstaat« zu zeigen, was im Einzelnen im Mittelpunkt der Quellenwerke und Forschungen steht (siehe auch den Beitrag von Herrn Wiedemann).

»Preußen und Berlin« – dieses (dritte) Zentrum der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften¹⁷ vereinigt derzeit die Vorhaben »Wil-

16 Jürgen Kocka/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817–1934, bearb. von Bärbel Holtz, Christina Rathgeber, Gerhard Schulze, Hartwin Spenkuch, Reinhold Zilch und Rainer Paetau (Acta Borussica. Neue Folge, 1 Reihe), 12 Bde. (in 17 Teilbänden), Hildesheim/Zürich/New York 1999–2004; vgl. die »Vorstellung eines Editionsprojektes«: Jürgen Kocka/Wolfgang Neugebauer/Reinhold Zilch (Hrsg.), Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817–1934/38. Microfiche-Volltext-Verfilmung und wissenschaftliche Erschließungsbände. Probetext, bearb. von Bärbel Holtz u. a., Hildesheim/Zürich/New York 1996, darin Jürgen Kocka/Wolfgang Neugebauer, Vorwort S. 1–4, und die Einführung S. 5–7.

17 Das Folgende nach der vom Verfasser verantworteten Vorlage zur Einrichtung dieses Zentrums, beschlossen in der Sitzung des Rates der BBAW am 22. Februar 2007.

helm von Humboldt-Ausgabe: Schriften zur Sprachwissenschaft«, die »Alexander von Humboldt-Forschungsstelle«, das Projekt »Berliner Klassik«, die »Karl-Philipp-Moritz-Ausgabe«, das Vorhaben »Schleiermacher – Kritische Gesamtausgabe« und »Preußen als Kulturstaat«. Es geht also um deutlich mehr als um die Geschichte Preußens allein. Es geht den Unternehmungen dieses Zentrums um die Relevanz in ihrer Genese preußischer Überlieferungen für *die* Wissenschaften auf unterschiedlichen, durchaus nicht immer geschichtswissenschaftlichen Gebieten. Seien es die beiden Humboldts oder Karl Philipp Moritz, sei es Schleiermacher oder die Protagonisten der Berliner Klassik in der Zeit um 1800, die großen Berlinerinnen und ihre Salons und ein Jahrhundert später die großen Personen aus Kunst und Wissenschaft: Sie alle – und viele andere mehr – wirkten ganz wesentlich vom Boden des preußischen Staates aus, der immer schon ebenso interessant wie umstritten war und über Jahrhunderte eine große Anziehungskraft für religiös, ökonomisch und kulturell motivierte Zuwanderer besaß. Sie wirkten in und aus Berlin – und aus der preußischen Staatsgesellschaft heraus und hinaus über die preußischen Grenzen. Das Projekt *Berliner Klassik* versucht, die außergewöhnliche Kulturlüte Berlins in der Zeit zwischen 1786 und 1815 in einer interdisziplinären Herangehensweise zu rekonstruieren. Die preußische Alternative zur Weimarer Klassik soll dabei in ihren Werken und Ereignissen, ihren stadtinternen und stadtexternen Korrespondenzen und Oppositionen, ihren soziokulturellen Voraussetzungen und ihren kommunikativen und institutionellen Vernetzungen erfasst werden. Einer der bedeutendsten Zeugen und Akteure beim Entstehen dieser ersten Großstadtkultur Deutschlands ist *Schleiermacher*, dessen *Briefwechsel* innerhalb der Kritischen Gesamtausgabe an der Berliner Akademie herausgegeben wird. Dem Schwerpunkt »Berliner Klassik«, der sich auf die Zeit um 1800 bezieht, ist auch das bisher durch DFG-Mittel finanzierte Projekt der *Karl-Philipp-Moritz Gesamtausgabe* zu assoziieren. Die ebenfalls DFG-geförderte Edition der *Sprachwissenschaftlichen Schriften Wilhelm von Humboldts* schließt mit der Sprachthematik an ein Spezifikum der »Berliner Klassik« an.

Der Weltbürger *Alexander von Humboldt* repräsentiert wie keine andere preußische Gestalt Wissenschaft als tragende Säule preußischer Kultur des 19. Jahrhunderts. Neben der Dokumentation des Nachlasses und der Edition der Briefe, Tagebücher und anderer Schriften Humboldts verbindet die Forschungsstelle Wissenschaftsgeschichte und Kulturgeschichte, die exemplarisch für die hervorragende Rolle Preußens in der europäischen und Welt-Kultur steht, für Preußen als Kulturstaat.

Alle diese Forschungsprojekte unserer Akademie leben aus der vorzüglichen Überlieferung, die die Archiv- und Bibliothekslandschaft Berlin-Brandenburgs heute zur Verfügung stellt: Eine Fülle unausgeforschten Materials!

Preußen war ja nie nur ein Teil der deutschen Geschichte. Die diesem Staat den Namen gebenden Landschaften im Osten gehörten ja überhaupt erst seit 1867/71 zum Deutschen Reich. Preußen schnitt mit seiner weit

über 1.000 Kilometer umspannenden West-Ost-Ausdehnung ganz verschiedene europäische Regionen – Regionen Mittel- und auch Ostmitteleuropas. Preußen war in seinen besten Zeiten gerade nicht national. – Es war transnational und auf eine ganz selbstverständliche Weise multiethnisch, und das schon seit der Genese seiner Länder im hohen Mittelalter. Als der preußische Staat dann, vor allem im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nationalisiert werden sollte, geriet er in eine, auf die Dauer tödliche Krise durch die Zerspaltung der vormals traditional und staatlich integrierten Nationalitäten. Über lange Zeiten war Preußen ein drastischer Fall gerade für nicht-nationale Staatsbildung von großer Effektivität und Kohärenz. Gerade das macht dieses Thema heute aktuell und wichtig – wichtig für die allgemeine Wissenschaft und für die allgemeine Geschichte. Und preußische Geschichte ist immer allgemeine Geschichte und nicht nur Landesgeschichte. Machen wir uns die Größenordnungen klar: Noch nach den Gebietsverlusten von 1919 lag der Staat Preußen in der Bevölkerungszahl mit derjenigen Frankreichs gleichauf!¹⁸

Die kulturellen Potenzen des preußischen Staats sind es nun, die nach den intensiven Forschungen früherer Jahrzehnte zum Macht- und Militärstaat Preußen, zu Staatsorganisation, Herrschaftsverhältnissen und sozialen Strukturen verstärkt in den Fokus des Interesses treten. Die Strahlkraft und die Anziehungskraft des ja um 1800 vergleichsweise jungen preußischen Staates, fassbar etwa in der Genese und kulturellen Kraft der Berliner Großstadtkultur, mit Fernwirkungen erst in Europa und dann auch darüber hinaus, dort setzen wir an. Kulturelle Geltung und Klischeebildungen sind dabei freilich im Zusammenhang zu betrachten. Der preußische Unteroffizier als Schulmeister ist eine Legende schon aus der Zeit um 1800¹⁹ – aber diese Legende erfreut sich größter Beliebtheit bis in unsere Tage.

Aber vielleicht hilft diese Legende – eine *gepflegte* Legende – ja weiter. Denn letztlich geht es doch um die Frage, wie es überhaupt möglich war, dass ein Staat wie Preußen, der aus verschiedensten Landschaften seit dem 17. Jahrhundert zu einem Gesamtstaat, aber eigentlich nie zu einem Zentralstaat zusammenwuchs, im 19. und frühen 20. Jahrhundert konkurrenzfähige und strahlungskräftige Kulturstaatspotentiale entwickeln konnte. Dies war ihm nun wirklich nicht »an der Wiege gesungen« worden.

Denn es wäre eine Preußenlegende anderer Art, wenn davon ausgegangen würde, Brandenburg-Preußen sei immer schon auf *diesem Felde* der Staatsbildungsprozesse auch nur konkurrenzfähig, geschweige denn voran gewesen. Kein Zweifel: Wir dürfen uns von den großen Namen, die im Jahr-

18 So die Daten und Vergleiche bei *Hans-Joachim Winkler*, Die Weimarer Republik. Eine politische Analyse der Verfassung und der Wirklichkeit (Zur Politik und Zeitgeschichte, 12/13), Berlin 1963, S. 36.

19 *Wolfgang Neugebauer*, Absolutistischer Staat und Schulwirklichkeit in Brandenburg-Preußen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 62), Berlin/New York 1985, S. 352–363.

zehnt nach der Krönung von 1701 insbesondere in der Residenzlandschaft um Berlin bestimmend sind, wir dürfen uns von den Werken eines Andreas Schlüter oder Eosander von Göthe, von den Akademiegründungen um 1700²⁰ und überhaupt von der recht künstlichen und kurzfristigen Kulturbüchse im Schloßerkranz der Mittelmark zu Beginn des 18. Jahrhunderts nicht blenden lassen: Es hat lange gedauert, bis kulturelle, wissenschaftliche und künstlerische Leistungen Preußens auch nur im mitteleuropäischen Maßstab, geschweige denn im Vergleich erst mit Italien und dann mit Frankreich wirklich mithalten konnten. Im Vergleich mit der Toskana oder den reichen Fürststiftsgebieten Süddeutschlands seit dem 16. Jahrhundert dauerte es hier im Nordosten Mitteleuropas lange, bis die Entwicklung der Kulturstaatlichkeit tatsächlich das *ganze Staatsgebiet* betraf und ergriff. Noch unter Friedrich II., dem Großen, in der Epoche Knobelsdorffs, war die preußische Kulturentwicklung entgegen anderslautenden Legenden ausgesprochen residenzzentriert.²¹

- 20 Vgl. *Wolfgang Neugebauer*, Das Bildungswesen in Preußen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, in: Handbuch der Preußischen Geschichte, Bd. 2, hrsg. von Otto Büsch, Berlin/New York 1992, S. 605–798, hier S. 619 f. (Literatur); im Zusammenhang mit prinzipiellen Überlegungen über frühe »Kulturpolitik« vgl. *Kurt Düwell*, Deutschlands auswärtige Kulturpolitik 1918–1932. Grundlinien und Dokumente, Köln/Wien 1976, S. 6 f.; »Staatsbaukunst« und kulturelle Entwicklung des brandenburg-preußischen Hofes um 1700: *Carl Hinrichs*, Friedrich Wilhelm I. König in Preußen. Eine Biographie, Jugend und Aufstieg, 2. Aufl., Hamburg (1943), S. 47–50, 154 f. u. ö.; vgl. *Wolfgang Neugebauer*, Residenz – Verwaltung – Repräsentation. Das Berliner Schloß und seine historischen Funktionen im 19. und 20. Jahrhundert (Kleine Schriftenreihe der Historischen Kommission zu Berlin, 1), Potsdam 1999, S. 35; aus der kunstgeschichtlichen Literatur z. B. *Goerd Peschken*, Das königliche Schloß zu Berlin, Bd. 1: Die Baugeschichte von 1688–1701 mit Nachträgen zur Baugeschichte des Schlosses seit 1442, München 1992, bes. S. 323; Künstlichkeit der Kulturbüchse um 1700 gut gesehen bei *Helmut Börsch-Supan*, Die Kunst in Brandenburg-Preußen. Ihre Geschichte von der Renaissance bis zum Biedermeier dargestellt am Kunstbesitz der Berliner Schlösser, Berlin 1980, S. 56; vgl. noch zum politischen Hintergrund *Wolfgang Neugebauer*, Friedrich III./I. (1688–1713), in: Preußens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II., hrsg. von Frank-Lothar Kroll, München 2000 (u. ö.), S. 113–133, 324–327, bes. S. 128 f., 131 und passim.
- 21 Vgl. *Georg Malkowsky*, Die Kunst im Dienste der Staatsidee. Hohenzollerische Kunstpolitik vom Großen Kurfürsten bis auf Wilhelm II., Berlin 1912, S. 115 f.: »Die eigentliche Kunstpolitik Friedrichs des Großen bewegt sich in den durch die Überlieferung des Hauses Hohenzollern gezogenen Grenzen: Ausbau der Schlösser und der Zentralpunkte königlicher Machtfülle, Erweiterung der Residenzstädte mit allen verfügbaren Mitteln, Ansiedlung gewerblicher Kolonisten, Errichtung öffentlicher Gebäude in angemessener architektonischer Gestaltung ...«; *Hans-Joachim Kadatz*, Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff 1699–1755, in: Große Baumeister, Berlin 1987, S. 47–89, hier S. 58; mit weiteren Bezügen: *Ralph Jaekel*, »Bauen wie auf der Friedrichstadt«. Das Retablisement der brandenburg-preußischen Provinzialstädte im 18. Jahrhundert, in: Mathematisches Calcul und Sinn

Von dieser Beobachtung gehen wir aus: Die Entwicklung des preußischen Kulturstaats seit der Sattelzeitphase²² in den Jahrzehnten um 1800 – sie war eine Entwicklung, die durch *Verspätungsphänomene* gekennzeichnet war. Und wir fragen: Wie ist es *dann* zu erklären, welche Kausalitäten haben es bewirkt, dass ausgerechnet der Militärstaat Preußen, der über lange Zeit ganz andere Prioritäten setzte – vielleicht in seiner europäischen Lage auch setzen musste –, ein Staat, der eine militärisch-finanzpolitisch-*selektive* Staatsbildung betrieb,²³ dann um 1800 weitwirkende Kulturstaatspotentiale entwickelte? Wir verstehen dabei unter Kulturstaatlichkeit²⁴ in einem *analytischen* (d.h. nicht bewertenden) Sinne jene Entwicklung, in der der Staat über residenz- und hofzentrierten Kulturkonsum gleichsam kulturelle

für Ästhetik. Die preußische Bauverwaltung 1770–1848. Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Zusammenarbeit mit der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Berlin 2000, S. 11–24, hier S. 13; vgl. noch exemplarisch *Annelise Streichhan*, Knobelsdorff und das friderizianische Rokoko, Burg/Magdeburg 1932, S. 27–57, zu den Schwerpunkten der Tätigkeit Knobelsdorffs in Preußen.

- 22 Vgl. konzeptionell *Reinhart Koselleck*, Einleitung, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hrsg. von Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. XIII–XXVII, hier S. XV f.; zur Sattelzeit-Konzeption vgl. aus der Literatur *Hans-Erich Bödeker/Ernst Hinrichs*, Alteuropa – Frühe Neuzeit – Moderne Welt? Perspektiven der Forschung, in: *Alteuropa – Ancien Régime – Frühe Neuzeit. Probleme und Methoden der Forschung*, hrsg. von dens. (*Problemata*, 124), Stuttgart-Bad Canstatt 1991, S. 11–50, hier S. 41 ff.; und (mit weiterer Literatur) *Wolfgang Neugebauer*, Aufgeklärter Absolutismus, Reformabsolutismus und struktureller Wandel im Deutschland des 18. Jahrhunderts, in: *Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg. Ein Herrscher im Zeitalter der Aufklärung*, hrsg. von Werner Greiling u. a. (*Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe*, 15), Köln/Weimar/Wien (2005), S. 23–39, hier S. 23 f., 38 f. und passim.
- 23 Vgl. meinen im Frühjahr 1995 vorgestellten, von den Vertretern einer traditionellen Preußen-Historiographie recht kühl aufgenommenen Beitrag: Staatliche Einheit und politischer Regionalismus. Das Problem der Integration in der brandenburg-preußischen Geschichte bis zum Jahre 1740, in: *Staatliche Vereinigung: Fördernde und hemmende Elemente in der deutschen Geschichte. Tagung der Vereinigung für Verfassungsgeschichte vom 13.3.–15.3.1995*, hrsg. von Wilhelm Braunereder (Beihefte zu »Der Staat«, 12), Berlin 1998, S. 49–87, hier S. 84 f.; grundsätzlicher: *Wolfgang Neugebauer*, Zur Staatsbildung Brandenburg-Preußens. Thesen zu einem historischen Typus, in: *Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte* 49 (1998), S. 183–194, hier S. 193 f.: selektive Staatsbildung. Ich weise an dieser Stelle nur generell darauf hin, dass ich – schon, wenn ich von »Typus« spreche, – andeute, dass hier der Vergleich auf Parallelen führen würde. Vielleicht wäre ja gerade der Fall Englands, der in der neueren Forschung seine Stellung als Gegenbeispiel zu Preußen immer mehr einbüßt, von erkenntnisleitendem Nutzen!
- 24 Vgl. mit der theoretischen Literatur *Wolfgang Neugebauer*, Preußen als Kulturstaat, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* N. F. 17 (2007), S. 161–179, hier S. 162 f.

Daseinsvorsorge in der Fläche des Staates, standes- bzw. schichtenübergreifend zu betreiben begann. Dabei treten gesellschaftliche Faktoren freilich nicht nur passiv, als »Objekt« der Staatsverwaltung in den Blick. Das »Kräftedreieck Staat – Kultur – Gesellschaft« bei stetiger »Erweiterung der Sphären des Staates«²⁵ ist ein wichtiger Aspekt. Dabei darf freilich der Blick nicht einsinnig nur auf die Bürokratie gelenkt werden. Die »Kulturgestaltungsmacht des Staates«, um Ernst Rudolf Huber zu zitieren, des – der Begriff wird erst um 1800 überhaupt geprägt – Kulturstaates²⁶ steht freilich in einem interessanten Balanceverhältnis zur wachsenden Kulturgestaltungskraft der Gesellschaft, zur »gesellschaftlichen Autonomie der Kultur«²⁷. Wir sind uns also sehr bewusst, dass bei der Erforschung der Genese und der Potentiale der preußischen Kulturstaatlichkeit etatistische Verengungen ebenso zu vermeiden sind wie preußische Überhöhungen. Es geht um die Analyse der Ausweitung staatlicher Tätigkeit, um die kulturstaatliche Komponente staatlicher Daseinsvorsorge²⁸ auf einem Felde sich verändernder *gesellschaftlicher* Interessen und Artikulationsformen.

- 25 Mit *K. Düwell*, Kulturpolitik (Anm. 20), S. 1 f.; zum um 1800 aufkommenden Begriff des Kulturstaats vgl. *Helmut Schelsky*, Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen (Wissenschaftstheorie, Wissenschaftspolitik, Wissenschaftsplanung, 20), 2., erw. Aufl., Düsseldorf 1971, hier S. 111 ff., was an dieser Stelle nicht weiter referiert werden soll; zum Kulturstaatsbegriff um 1900 vgl. *Thomas Nipperdey*, Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, 3. Aufl., München 1993, S. 595, und insbesondere *Rüdiger vom Bruch*, Kulturstaat – Sinndeutung von oben?, in: Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. Krise der Moderne und Glaube an die Wissenschaft, hrsg. von Rüdiger vom Bruch/Friedrich Wilhelm Graf/Gangolf Hübinger, (Bd. 1), Stuttgart 1989, S. 63–101, bes. S. 73; *Wolfgang Nitsch/Uta Gerhardt/Claus Offe/Ulrich K. Preuß*, Hochschule in der Demokratie. Kritische Beiträge zur Erbschaft und Reform der deutschen Universität, Berlin/Spandau-Neuwied 1965, S. 12, 16, zu Fichte, Schelling usw.
- 26 *Ernst Rudolf Huber*, Zur Problematik des Kulturstaats, zuerst 1958, wieder in: *Ders.*, Bewahrung und Wandlung. Studien zur deutschen Staatstheorie und Verfassungsgeschichte, Berlin 1975, S. 295–318, hier S. 303 f.
- 27 Vgl. *Ralf Walkenhaus*, Konservatives Staatsdenken. Eine wissenssoziologische Studie zu Ernst Rudolf Huber, Berlin 1997, S. 364; zur ungenügenden Stellung gesellschaftlicher Kategorien in der – freilich grundlegenden – Kulturstaatskonzeption Hubers vgl. *K. Düwell*, Kulturpolitik (Anm. 20), S. 10 f.; vgl. zum Ganzen und mit weiterer sowohl theoretischer als auch komparatistischer Literatur *Wolfgang Neugebauer*, Kulturstaat als Kulturinterventionsstaat und als historischer Prozeß. Am Beispiel des Bildungswesens bis in das frühe 20. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 10 (2004), S. 101–131.
- 28 Zur Herkunft des Begriffs ist zu beachten *Stephan Leibfried/Michael Zürn*, Von der nationalen zur post-nationalen Konstellation, in: Transformationen des Staates? (Edition Zweite Moderne), Frankfurt/M. 2006, S. 19–65, hier S. 31 mit Anm. 8, und im Vorwort der Herausgeber S. 11–16, bes. S. 13 f.

Wann aber setzen in Preußen kulturstaatliche Entwicklungen in diesem Sinne ein, jenseits der traditionellen²⁹, kirchlichen und konfessionellen Versorgung der Untertanen? Eines steht fest: Deutschland gilt überhaupt als Verspätungsfall der Kulturstaatsentwicklung im europäischen Vergleich; und im deutschsprachigen Raum waren es andere Regionen als diejenigen Brandenburg-Preußens, die in bildender Kunst oder im Massenbildungswesen seit dem 16. Jahrhundert ganz erstaunliche Leistungen vollbrachten. In Europa denke man an die italienischen Städte, an Oberitalien oder an die Medicis im 16. Jahrhundert, an die Fürstenhöfe in der Zeit Ludwigs XIV. Der Klosterbau in Schwaben oder die kirchlich-adlige Auftragskunst im Franken des 18. Jahrhunderts haben in Preußen doch keine auch nur annähernde Parallele.³⁰ Natürlich halten sich auch da hartnäckig manche Legenden, wie diejenige, dass in Preußen 1717 doch die »Schulpflicht« eingeführt worden wäre.³¹ Aber selbst dann, wenn dies 1717 tatsächlich der Fall gewesen sei, würde dies im Vergleich mit katholischen Gebieten oder kleineren protestantischen Territorien gerade ein Indiz für *Verspätungen* sein.³² Das Mas-

29 Vgl. grundsätzlich *Lutz Raphael*, *Recht und Ordnung. Herrschaft durch Verwaltung im 19. Jahrhundert*, Frankfurt/M. 2000, hier S. 23, 25, vgl. auch S. 95, 160; *Ulrich Scheuner*, *Die Staatszwecke und die Entwicklung der Verwaltung im deutschen Staat des 18. Jahrhunderts*, in: *Beiträge zur Rechtsgeschichte. Gedächtnisschrift für Hermann Conrad*, hrsg. von Gerd Kleinheyer/Paul Mikat (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, 34), Paderborn u. a. 1979, S. 467–489, hier S. 475–475.

30 Vorzüglich: *Ulrich Scheuner*, *Die Kunst als Staatsaufgabe im 19. Jahrhundert*, in: *Kunstverwaltung, Bau- und Denkmalpolitik im Kaiserreich*, hrsg. von Ekkehard Mai/Stephan Waetzold (Kunst, Kultur und Politik im Deutschen Kaiserreich, 1), Berlin 1981, S. 13–46, bes. S. 13 ff., zum 18. Jahrhundert (Franken, Schwaben): S. 16; vgl. *K. Düwell*, *Kulturpolitik* (Anm. 20), S. 13; *Hartmut Zückert*, *Die sozialen Grundlagen der Barockkultur in Süddeutschland* (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, 33), Stuttgart/New York 1988, bes. S. 268 ff.

31 So selbst *K. Düwell*, *Kulturpolitik* (Anm. 20), S. 3.

32 Vgl. *Wolfgang Neugebauer*, *Bemerkungen zum preußischen Schuledikt von 1717*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 31 (1982), S. 155–176; ergänzend dazu die mir seinerzeit nicht zugänglichen Stücke jetzt im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz (zit.: GStA PK), I. HA, Rep. 47 Tit. 2a, 1702–1770, im Faszikel: »Acta Wegen des Schulgehens und Catechisierens auf dem Lande«, zu 1717/1736; zum Vergleich außer obiger Studie noch *Wolfgang Neugebauer*, *Staatsverfassung und Bildungsverfassung*, in: *Interdependenzen zwischen Verfassung und Kultur. Tagung der Vereinigung für Verfassungsgeschichte in Hofgeismar vom 22.3.–24.3.1999*, hrsg. von Hans-Jürgen Becker (Beihefte zu »Der Staat«, 15), Berlin 2003, S. 91–125, hier S. 104, 116 f. (kulturelle Bedeutung kleiner Territorien in der Frühen Neuzeit); vgl. z. B.: *Kurmainzer Schulgeschichte. Texte – Berichte – Memoranden*, hrsg. von Anton Philipp Brück (Mainzer Beiträge zur Pädagogik, 1), Wiesbaden 1960, S. 8; und im weiteren Sinne *Wolfgang Neugebauer*, *Elementarer Bildungswandel im Kurfürstentum Mainz des 18. Jahrhunderts*, in: *Schule, Universität und Bildung. Festschrift für Harald Dickerhof zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Helmut Flachenecker/Dietmar Grypa (Eichstätter Studien, Neue Folge, 59), Regensburg 2007, S. 67–82.

senbildungswesen blieb im Preußen des 18. Jahrhunderts ein *Freiraum* im Absolutismus,⁵³ und vor der Zeit der preußischen Reformen blieben Felder von Kultur und Bildungswesen weitgehend »unabhängig vom staatlichen Leben« in der Sphäre des Privaten.⁵⁴

Die Geschichtsforschung neigt in letzter Zeit verstärkt dazu, nicht alle Quellen preußischer Moderne bei vom Stein, Hardenberg und Humboldt zu sehen, sondern in längeren Prozessen politischen und sozialen Wandels zu argumentieren.⁵⁵ Und in der Tat: Vieles spricht dafür, den Wandel in der Zeit um 1800⁵⁶ schon im späten 18. Jahrhundert einsetzen zu lassen, als nun – um ein Beispiel zu nehmen – in genormten Bauten die königlichen Baubeamten begannen, etwa in den östlichsten Staatslandschaften in die Fläche zu wirken und auch auf dem platten Land den frühen Klassizismus zu verbreiten.⁵⁷ Mit der Einrichtung eines Oberbaudepartements im Jahre

- 33 Vgl. z. B. *W. Neugebauer*, Absolutistischer Staat (Anm. 19), passim, und zugespitzt *Wolfgang Neugebauer*, Bildung, Erziehung und Schule im alten Preußen. Ein Beitrag zum Thema »Nichtabsolutistisches im Absolutismus«, in: Bildung, Staat, Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Mobilisierung und Disziplinierung, hrsg. von Karl-Ernst Jeismann (Nassauer Gespräche der Freiherr-vom Stein-Gesellschaft, 2), Stuttgart 1989, S. 25–43; im Unterschied zu Preußen hat es in der Habsburgermonarchie sehr wohl schon in spättheresianischer und josephinischer Zeit eine wirkliche staatliche Intervention in kulturelle Strukturen mit flächenhaften Effekten gegeben: *Wolfgang Neugebauer*, Staatswirksamkeit in Österreich und Preußen im 18. Jahrhundert. Problemskizze am Beispiel des niederen Bildungswesens, in: Ebd., S. 103–115.
- 34 *Frank-Lothar Kroll*, Militär, Politik und Kultur: Das Janusgesicht Preußens, in: Macht- oder Kulturstaat? Preußen ohne Legende, hrsg. von Bernd Heidenreich/Frank-Lothar Kroll, Berlin 2002, S. 9–18, hier S. 16.
- 35 Statt der unübersehbaren Literatur vgl. zugespitzt *Wolfgang Neugebauer*, Das alte Preußen. Aspekte der neuesten Forschung, in: Historisches Jahrbuch 122 (2002), S. 463–482.
- 36 Aus der Sicht der Germanistik: *Conrad Wiedemann*, Grenzgänge. Studien zur europäischen Literatur und Kultur, hrsg. von Renate Stauff/Cord-Friedrich Bergahn, Heidelberg 2005, u. a. der Beitrag: Klassische Totalität und fragmentarische Nation, S. 243–263; und – mit vielen Berührungspunkten zum »Kulturstaats«-Problem: *Conrad Wiedemann*, Wie rekonstruiert man eine vergessene Großstadtkultur? Vorüberlegungen zu einer Aufsatzreihe zum »klassischen Berlin«, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Berichte und Abhandlungen 10 (2006), S. 223–237, vgl. S. 229, 231 ff., 236.
- 37 *Hans-Joachim Helmigk*, Das ländliche Bauwesen in der Mark um 1800, in: Schinkel in der Mark, bearb. von Paul Ortwin Rave (Brandenburgische Jahrbücher, 7), Potsdam/Berlin 1937, S. 18–25, 21 f., hier S. 24 f.; *Marlies Lammert*, David Gilly. Ein Baumeister des deutschen Klassizismus (Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft 6), 2. Aufl., Berlin 1981, S. 13 ff., 36–41, 58 f.; *R. Jaeckel*, Bauen (Anm. 21), S. 20; *Paul Ortwin Rave*, Die bildende Kunst, in: Berlin und die Provinz Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Hans Herzfeld (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, 25), Berlin 1968, S. 557–601, hier S. 564.

1770³⁸ wurde eine erste Instanz begründet, die bald auch als Organ der Geschmackspolitik in Preußen tätig wurde. Freilich sind Umfang und Grenzen der Wirksamkeit solcher früher Geschmackspolitik noch näher zu bestimmen. Die Namen von Gilly, Langhans, Schadow und dann auch derjenige des jungen Schinkel stehen für die Geschmackspolitik in dieser Epoche und zugleich für die Gesellschaft des klassischen Berlins. Die Wiederbelebung der Akademie der Künste – Gegenstand der Forschungen in unserem Zentrumsprojekt »Berliner Klassik« unter der Leitung von Conrad Wiedemann³⁹ – gehört ganz wesentlich in dieses Stadium früher preußischer Kulturstaatsbildung, einsetzend um 1786, aber noch vor dem Tode Friedrichs II. Die Förderung des Kunsthandwerks⁴⁰ unter Friedrich Wilhelm II. muss hinsichtlich ihrer staatsweiten – und möglicherweise über den Staat hinausreichenden *Wirkung* geklärt werden. Provinzial-Kunstschulen in Königsberg, Breslau, Danzig, Halle und Magdeburg betrieben ganz ausdrücklich »Geschmacksbildung« in die Breite.⁴¹ Offenbar standen bei alledem auch

- 38 GStA PK, II. HA, Generaldirektorium, Abt. 3, Generaldepartement, Tit. XII Nr. 1 Bd. 1, mit den Aktenstücken seit Anfang 1770; Acta Borussica. Denkmäler der Preussischen Staatsverwaltung im 18. Jahrhundert, hrsg. von der Preussischen Akademie der Wissenschaften, (Reihe:) Die Behördenorganisation und die allgemeine Staatsverwaltung Preußens im 18. Jahrhundert, Bd. 15, bearb. von Ernst Posner, Berlin 1956, S. 280–293, Nr. 98, bes. die Instruktion für das Oberbaudepartement: S. 282 ff.; *Paul Ortwin Rave*, Schinkel als Beamter. Ein Abschnitt preußischer Bauverwaltung, zuerst 1932, wieder in: Karl Friedrich Schinkel. Architektur, Malerei, Kunstgewerbe. [Katalog], Berlin 1981, S. 75–95, hier S. 75 f.; *M. Lammert*, David Gilly (Anm. 37), S. 12; zur Funktion der Oberbaudeputation (nach 1804) siehe *Reinhart Strecke*, Anfänge und Innovation der preussischen Bauverwaltung. Von David Gilly bis Karl Friedrich Schinkel (Veröffentlichungen aus den Archiven Preussischer Kulturbesitz, Beiheft 6), 2. Aufl., Köln/Weimar/Wien 2002, S. 164 f., zunehmende Bedeutung der Ästhetik: S. 110 f., 114 f.; *P. O. Rave*, Kunst (Anm. 37), S. 564; gute Beobachtungen bei *Klaus von Beyme*, Preußen als Kulturnation, in: Von der Aufgabe der Freiheit. Politische Verantwortung und bürgerliche Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Hans Mommsen zum 5. November 1995, hrsg. von Christian Jansen/Lutz Niethammer/Bernd Weisbrod, Berlin 1995, S. 189–202, hier S. 194.
- 39 Vgl. zuletzt den Bericht von *Jürgen Trabant*, Kommission Berliner Klassik, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Jahrbuch 2006, Berlin (2007), S. 381–385, hier S. 383.
- 40 Allgemein *H. Börsch-Supan*, Kunst (Anm. 20), S. 173; *Ekkehard Mai*, Die Berliner Kunstakademie im 19. Jahrhundert. Kunstpolitik und Kunstpraxis, in: *Ders./S. Waetzold* (Hrsg.), Kunstverwaltung (Anm. 30), S. 431–479, hier S. 434–436; *G. Malkowsky*, Kunst (Anm. 21), S. 152, 155, 163.
- 41 *E. Mai*, Kunstakademie (Anm. 40), S. 436; *R. Strecke*, Anfänge (Anm. 38), S. 126–130; und noch immer unverzichtbar *Oskar Simon*, Die Fachbildung des Preussischen Gewerbe- und Handelsstandes im 18. und 19. Jahrhundert ..., Berlin 1902, S. 669 ff., vgl. S. 667 f.; *Peter Lundgreen*, Techniker in Preußen während der frühen Industrialisierung. Ausbildung und Berufsfeld einer entstehenden sozialen Gruppe (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 16. Publikationen zur Geschichte der Industrialisierung), Berlin 1975, hier S. 18 f.; *Charlotte*

ausländische Vorbilder, solche aus England, Frankreich und Italien im Hintergrund,⁴² denen nun in Preußen *nach*geeeifert wurde. Und wie wirkte dies auf eine Handwerkswelt mit ihrem Stil-Konservatismus, wie mobilisierte diese frühe Geschmackspolitik kulturelle und vielleicht auch soziale Verhältnisse? In solchen weiteren und allgemeinhistorischen Fragstellungen sind dann auch Wirkungen erster, damals von der Kunstakademie veranstalteter Ausstellungen zu beachten.

Und eines steht jetzt schon fest: Pädagogisierung und Mobilisierung sind schon in dieser Phase der Kulturstaatswerdung von vielleicht 1770 bis 1820/30 angelegt. Über neue Bauten, auch königliche Baumaßnahmen wurde auch schon *vor 1800* öffentlich und kritisch diskutiert,⁴³ ein Shadow oder David Gilly arbeitete für Bürger und für Gutsherrschaften. Über allem stand – lange vor Humboldt – schon ein Bildungs-Programm und ein erzieherischer Impetus:⁴⁴ Pädagogisierung und Ästhetisierung im Zeichen des autonom verstandenen Individuums. Die Gründung der Bauakademie im Jahre 1799 gehört dazu – hier wirkte der ältere Gilly als Professor. Das alles ging einher mit einem seit 1786 deutlich gesteigerten Finanzengagement des Staates für höhere Kultur- und Bildungszwecke.⁴⁵ Die Universität Königsberg, die mit Immanuel Kant bereits »zu einer überregionalen Geltung aufgestiegen« war,⁴⁶ wurde *vor 1806* reformiert. Aber auch an anderen der insgesamt neun Universitäten Preußens *vor 1806* – kurzfristig die in jeder Hinsicht moderne Universität Göttingen – tat sich etwas in dieser Zeit.⁴⁷ Ein Fichte, der dann in Berlin Furore machte, las Anfang 1807 in Hal-

Steinbrücker, David Chodowiecki und die Akademie der Künste in Berlin, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 43 (1926), S. 57–67, hier S. 61, zum Folgenden: S. 60, 65.

42 *P. O. Rave*, Bildende Kunst (Anm. 37), S. 566 u. ö.

43 *R. Strecke*, Anfänge (Anm. 38), S. 114 f.; das Folgende: *P. O. Rave*, Bildende Kunst (Anm. 37), S. 569.

44 Gut gesehen von *E. Mai*, Kunstakademie (Anm. 40), S. 435; *R. Strecke*, Anfänge (Anm. 38), S. 118, 138–142, 216; *G. Malkowsky*, Kunst (Anm. 21), S. 182; *M. Lammert*, D. Gilly (Anm. 37), S. 22 f.; und *Wilhelm Treue*, Wirtschafts- und Technikgeschichte Preußens (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 56), Berlin/New York 1984, S. 195, 214; zurückhaltend hinsichtlich der faktischen Leistungen in der frühen Zeit: *P. Lundgreen*, Techniker (Anm. 41), S. 19.

45 Vgl. schon *Conrad Bornhak*, Die Korporationsverfassung der Universitäten. Festgabe zur 100jährigen Jubelfeier der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Berlin 1910, S. 21; und die Zahlen bei *Karl Friedrich Wilhelm Dieterici*, Geschichtliche und statistische Nachrichten über die Universitäten im Preussischen Staate, Berlin 1856 [Neudruck Aalen 1982], S. 169, 172, 184 u. ö.

46 *Kurt von Raumer*, Zum geschichtlichen Hintergrund und europäischen Kontext der preussischen Bildungsreform, in: Das Vergangene und die Geschichte. Festschrift für Reinhard Wittram zum 70. Geburtstag, hrsg. von Rudolf von Thadden/Gert von Pistohlkors/Hellmuth Weiss, Göttingen 1973, S. 42–62, hier S. 59.

47 Vgl. *Wolfgang Neugebauer*, Bildungswesen (Anm. 20), S. 674 f. – mit weiteren Hinweisen und Belegen; *Rudolf Köpke*, Die Gründung der Königlichen Friedrich-Wil-

le, und auch dort wurde längst vor 1806 reformiert, für die Entwicklungen und Anforderungen im neuen Jahrhundert, wie auch anderswo.⁴⁸ Dies mag hier genügen. Humboldt – so fragen wir in den Projekten des Zentrums Preußen – wurde er nicht erst in der Wahrnehmung späterer, bildungsbürgerlicher Epochen zur Symbolfigur einer Zeit, die in seinem Denken und seinem Werken *nicht* aufging? Vielleicht werden sogar die derzeit an der Humboldt-Universität betriebenen Forschungen zum Jubiläumsjahr 1810 solche Personifikationen als legendenhafte Reduktionen erscheinen lassen. Die Kulturbewegung im Preußen um 1800 war jedenfalls erstaunlich breit, sie ergriff – auch in der Reformdebatte – bürgerliche und militärische Eliten⁴⁹ gleichermaßen.

Die Entwicklung preußischer Kulturstaatlichkeit ruhte auf gesellschaftlichen *und* administrativen Fundamenten, und die erste beschleunigende Phase reichte bis etwa 1830. Die Berliner Museumsinsel, auf der nun vormals fürstlicher und neu erworbener Kunstbesitz einer nicht mehr ständischen Staats- und Bürger-Gesellschaft, sondern einer breiten Öffentlichkeit zugänglich wurde,⁵⁰ stand schon unter dem Einfluss größerer und noch

helms-Universität zu Berlin. Nebst Anhängen über die Geschichte der Institute und den Personalbestand, Berlin 1860, S. 15–17; besondere Förderung der Universität Halle, auch in finanzieller Hinsicht: *Johann Christoph Hoffbauer*, Geschichte der Universität zu Halle bis zum Jahre 1805, Halle 1805 [Neudruck Aalen 1981], S. 488–490, und – als Grundlagenwerk für die ältere preußische Universitäts- und Bildungsgeschichte – *Wilhelm Schrader*, Geschichte der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Halle, Bd. 1, Berlin 1894, S. 566–570, auch zu neuen Bewilligungen durch Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1803.

- 48 *Hans Prutz*, Die Königliche Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. im neunzehnten Jahrhundert. Zur Feier ihres 350jährigen Bestehens, Königsberg 1894, S. 4 f., 7–15, 38 u. ö., ferner S. 26 ff.; Halle: *Max Lenz*, Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Bd. 1, Halle 1910, S. 34; *Götz von Selle*, Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen, 2. Aufl., Würzburg 1956, S. 232 ff. (Anknüpfung an die Reformen vor 1806).
- 49 Beobachtungen dazu bei *Olaf Jessen*, Preußens Napoleon? Ernst von Rüchel 1754–1823. Krieg im Zeitalter der Vernunft, Paderborn u. a. 2007, S. 169, 204, 221, 241 ff., 247 (»Keimzelle der Heeresreform«), auch zu militärischen Gesellschaften, Zeitschriften und generell zur Teilhabe der Offizierskreise an der politisch-kulturellen Entwicklung; vgl. auf einer anderen Ebene *Wolfgang Neugebauer*, Truppenchef und Schule im Alten Preußen. Das preußische Garnison- und Regimentsschulwesen vor 1806, besonders in der Mark Brandenburg, in: Festschrift der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg zu ihrem hundertjährigen Bestehen 1884–1984, hrsg. von Eckart Henning/Werner Vogel, Berlin 1984, S. 227–263, bes. S. 233–263.
- 50 Allgemein *Wolfgang J. Mommsen*, Bürgerliche Kultur und künstlerische Avantgarde. Kultur und Politik im deutschen Kaiserreich 1870–1918, Frankfurt/M./Berlin 1994, S. 14 f. – zum 19. Jahrhundert insgesamt; Klassiker: *Valentin Scherer*, Deutsche Museen. Entstehung und kulturgeschichtliche Bedeutung unserer öffentlichen Kunstsammlungen, Jena 1913, S. 136–147.

überlegener Vorbilder. Der König sandte Schinkel 1826 nach London und Paris »um dort von der Einrichtung der Museen Kenntnis zu nehmen«⁵¹. Und für Wilhelm von Humboldt, Vorsitzender der Einrichtungskommission des »Alten« Museums, ging es auch bei diesem Werk um ein großes Programm: Museum und Universität waren ihm Voraussetzungen für die Freiheit von Wissenschaft und Kunst zum Zwecke von »Bürgerfreiheit und Humanität«⁵². Das alles fand statt in einer Zeit der Restauration oder Reaktion, die gleichwohl viel Modernes erlebte. Das Verhältnis von sich entwickelnder Öffentlichkeit trotz staatlicher Zensur werden wir in einem Teilprojekt des »Kulturstaatsvorhabens« untersuchen. Wir sind gespannt auf die Resultate zur preußischen Zensur-Realität. Da gibt es Überraschungen.

Das waren auch im Preußen des frühen 19. Jahrhunderts zentrale Fragen, und sie wurden durchaus nicht allein von der modernisierten und erstarkten Staatsverwaltung beantwortet. Wir fragen nach der gesellschaftlichen und kulturstaatlichen Funktion des 1817 begründeten preußischen Kultusministeriums,⁵³ aber nicht nur als ein Staatsorgan, sondern geradezu als einer gesellschaftlichen Agentur. Denn es stellt sich doch die Frage, wie es möglich gewesen sein soll, dass die um 1833 rund 40 Beamten – davon

- 51 Nach *Alfred Freiherr von Wolzogen*, Aus Schinkel's Nachlaß. Reisetagebücher, Briefe und Aphorismen. Mitgeteilt und mit einem Verzeichnis sämtlicher Werke Schinkels versehen, Bd. 3, Berlin 1865 [Neudruck Mittenwald 1981], S. 218 Anm., S. 263f.; vgl. noch *Wilhelm von Bode*, Fünfzig Jahre Museumsarbeit, Bielefeld/Leipzig 1922, S. 1f.; zum frühen 19. Jahrhundert und der Entwicklung der Berliner Sammlungen vgl. *Arnt Cobbers*, Die Geschichte der Sammlungen, in: *Das Bode-Museum. Schatzkammer der Könige*, hrsg. von Carola von Wedel, Berlin 2006, S. 59–80, hier S. 70: »Die Schnelligkeit und Zielstrebigkeit, mit der man binnen 15 Jahren eine beachtliche Sammlung aufgebaut hatte, ist faszinierend.« – Und das trotz schwerer staatlicher Finanzprobleme.
- 52 Grundlegend: *Hermann Lübke*, Wilhelm von Humboldt und die Berliner Museumsgründung 1830, in: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz* 17 (1981), S. 87–109, hier S. 90, 92f., 94: »Wie dem Wahren die Universität zugeordnet ist, so das Museum dem Schönen«; vgl. sodann *James J. Sheehan*, *Museums in the German Art World. From the End of the Old Regime to the Rise of Modernism*, Oxford 2000, S. 105; *Christoph Martin Vogtherr*, *Das königliche Museum zu Berlin. Planungen und Konzeption des ersten Berliner Kunstmuseums* (*Jahrbuch der Berliner Museen*, Bd. 30, Beiheft), Berlin 1997, S. 129, 149ff., 157, zum Verhältnis von ästhetischen und wissenschaftlichen Zwecken; Material bei *A. von Wolzogen*, Schinkels Nachlaß (Anm. 51), T. 3, S. 298–327, S. 305 in Schinkels Bericht vom 31. August 1830: »künstlerische Belehrung«.
- 53 Ältere Literatur bei *W. Neugebauer*, *Bildungswesen* (Anm. 20), S. 681–689; ergänzend *Gunnar Thiele*, Die Anfänge des Preußischen Kultusministeriums, in: *Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* 14 (1920), S. 289–360, bes. S. 299ff., und *Conrad Bornhak*, Die verwaltungsrechtliche Stellung des Preußischen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, in: *Verwaltungsarchiv* 5 (1896), S. 337–357, hier S. 344, 350f. zur Gründung.

die Hälfte Subalterne⁵⁴ – und fünfzig Jahre später ganze 95 Mann in einem nun zwei Drittel des Deutschen Reichs umfassenden Preußen Wissenschaft, Unterricht, Kultur, Kultus und das Medizinalwesen leiteten und lenkten? Es fällt uns auf, dass seit dem frühen 19. Jahrhundert und bis in die Ära des demokratischen Preußen der Weimarer Jahre solche Personen an entscheidenden Stellen des Ministeriums wirkten, die nicht aus der allgemeinen Verwaltung stammten, sondern als Professoren, Schulmänner oder Kapazitäten des Kunstfaches im Ministerium tätig waren und *Interessen* wahrnahmen.⁵⁵ War das Kultusministerium mehr Staatsorgan oder gleichsam eine Agentur, in der – etwa bildungsbürgerliche – Interessen *wirksam* werden konnten? Der »Verkehr« mit dem gebildeten Publikum war über lange Zeit Verwaltungsprinzip.⁵⁶ Wir vermuten, dass die staatlichen Organe, das Ministerium insbesondere *dann* Effekte erzielten, wenn sie gesellschaftliche Nachfrage, etwa solche nach Bildungsangeboten, erkannten und ihrerseits zum Objekt kulturstaatlicher Daseinsvorsorge machten.⁵⁷

- 54 Handbuch über den Königl. Preußischen Hof und Staat für das Jahr 1828, Berlin o. J., S. 41 f.; dass. Jg. 1868, S. 145–146; in der Summe 54 Personen; Zustand 1885: *Bernhard vom Brocke*, Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882–1907: das System Althoff, in: *Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs*, hrsg. von Peter Baumgart (Preußen in der Geschichte, 1), Stuttgart 1980, S. 9–118, hier S. 23; zum Personal und zum Wirkungsbereich des preußischen Kultusministeriums in Kürze eine Publikation des Projektes »Preußen als Kulturstaat« der BBAW; älteres Personalverzeichnis: *Reinhard Lüdicke* (Bearb.), *Die Preußischen Kultusminister und ihre Beamten im ersten Jahrhundert des Ministeriums 1817–1917*, Stuttgart/Berlin 1917, die 200 Vortragenden Räte dieses Jahrhunderts: S. 34–125, es folgen die »Hilfsarbeiter«, S. 126 ff.
- 55 Vorläufig: *C[onrad] Varrentrapp*, Johannes Schulze und das höhere preußische Unterrichtswesen in seiner Zeit, Leipzig 1889, S. 31–37, 176, 220, 350, 430 u. ö.; gut gesehen bei *Bernhard vom Brocke*, Preußische Hochschulpolitik im 19. und 20. Jahrhundert. Kaiserreich und Weimarer Republik, in: *Die Universität Greifswald und die deutsche Hochschullandschaft im 19. und 20. Jahrhundert ...*, hrsg. von Werner Buchholz (Pallas Athene, 10), Stuttgart 2004, S. 27–56, bes. S. 52, vgl. auch S. 46 u. a. zum Historiker Windelbrand; weitere Beispiele: *Friedrich Schmidt-Ott*, *Erlebtes und Erstrebtes 1860–1950*, Wiesbaden 1952, S. 154; *Conrad Rethwisch*, *Deutschlands höheres Schulwesen im 19. Jahrhundert*. Geschichtlicher Überblick im Auftrage des Königl. Preußischen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, Berlin 1893, S. 26; zum Arbeitsstil im Kultusministerium die interessanten Mitteilungen bei *Ludwig Pallat*, Richard Schöne. Generaldirektor der Königlichen Museen zu Berlin. Ein Beitrag zur Geschichte der preußischen Kunstverwaltung 1872–1905, Berlin 1959, S. 334; von Bärbel Holtz in Kürze eine Studie zum Kunstreferenten Kugler, vorläufig zu ihm *Wilhelm Treue*, Franz Theodor Kugler – Kulturhistoriker und Kulturpolitiker, in: *Historische Zeitschrift* 175 (1953), S. 483–526, bes. S. 489, 509, 511; beobachtet französische Investitionen für »öffentliche Kunstzwecke«: S. 511.
- 56 Vgl. *C. Varrentrapp*, J. Schulze (Anm. 55), S. 400.
- 57 Vgl. dazu die Mitteilungen bei *Karl-Ernst Jeismann*, *Das preußische Gymnasium in Staat und Gesellschaft*, Bd. 2: Höhere Bildung zwischen Reform und Reaktion

Wir fragen nach der Interaktion, auch nach der Vernetzung von Kulturstaat und Gesellschaft, einer Gesellschaft, in der adeliges, bürgerliches, ziviles und militärisches Element im 19. Jahrhundert in Gemenge lagen und nicht zu trennen sind. Jedenfalls stellen wir schon jetzt fest, dass im preußischen Staat vielmehr diskutiert und ausgehandelt⁵⁸ worden ist, als das tradierte Preußenbild vom eisernen Obrigkeitsstaat es erwarten lässt. Jedenfalls wird unser Bild vom Preußen des 19. Jahrhunderts – sagen wir es so: – gesellschaftlicher, natürlich deshalb nicht etwa demokratisch. Preußen verliert überhaupt in der neueren Forschung viel von seinem bürokratisch-starren, geschlossenen Charakter. Statt des Mythos vom monolithischen Machtstaat fragen wir nach der Gesellschaft *in* der Verwaltung des Kulturstaats und in dessen Regionen, die bisweilen noch im 19. Jahrhundert darauf bestanden, mehr »Länder« denn Provinzen zu sein.⁵⁹ Preußen wird in unseren Forschungen offener – und noch interessanter.

Ein Alexander von Humboldt, dem ein Schwerpunkt des Zentrums Preußen-Berlin gewidmet ist, taucht immer wieder in den Quellen zur Entwicklung des preußischen Kulturstaates auf, auch da, wo er amtlich nicht in Erscheinung treten müsste. Er war eine der vielen Schnittstellen zwischen Hof und Gelehrten, von Bürger- und Beamten-gesellschaft, und das mit großer Wirksamkeit über Jahrzehnte.⁶⁰ Im ganzen 19. und frühen 20. Jahr-

1817–1859 (Industrielle Welt, 56/2), Stuttgart 1996, S. 142–144, 172, 179, 190–194, Rolle gesellschaftlicher Nachfrage für die administrative Normierung: S. 383, dazu S. 136, 180f.

58 Fallstudie: *Wolfgang Neugebauer*, Schmoller-Connection (Anm. 9); Militär und Wissenschaftsförderung (Limes-Projekt): *Karl Griewank*, Wissenschaft und Kunst in der Politik Kaiser Wilhelms I. und Bismarcks, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 34 (1952), S. 288–307, hier S. 300f.

59 *Johann Gustav Droysen*, Briefwechsel, hrsg. von Rudolf Hübner, Bd. 1 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts, 25/1), Berlin/Leipzig 1929, Droysen am 9. Mai 1851 zur politischen Haltung unter dem ostpreußischen Adel und in Königsberg, der in dem Satz zum Ausdruck komme: »wir sind nicht bloß eine Provinz, wir sind ein Land« (S. 737); zum 19. Jahrhundert Beobachtungen zur ostmitteleuropäischen Prägung der östlichsten Staatsregionen bei *Wolfgang Neugebauer*, Zwischen Preußen und Rußland. Rußland, Ostpreußen und die Stände im Siebenjährigen Krieg, in: *Zeitenwende? Preußen um 1800*, hrsg. von Eckhart Hellmuth u. a., Stuttgart/Bad Canstatt 1999, S. 43–76, hier S. 44 ff.; und insgesamt *Wolfgang Neugebauer*, Die Geschichte Preußens. Von den Anfängen bis 1947 (Serie Piper, 4355), 3. Aufl., München 2007, mit dieser Grundthese.

60 In Kürze: *Wolfgang Neugebauer*, Wissenschaftsautonomie und universitäre Geschichtswissenschaft im Preußen des 19. Jahrhunderts, erscheint in einem von Rüdiger vom Bruch hrsg. Tagungsband des Historischen Kollegs, München, bei Anm. 31, Anm. 33 (Literatur u. a. Biermann), und weitere Exempel passim. Wissenschaftsautonomie – so lässt sich die These zuspitzen – war ganz wesentlich ein gesellschaftlich-administrativer Prozess; vgl. noch: Alexander von Humboldt und das Preußische Königshaus. Briefe aus den Jahren 1835–1857, hrsg. von Conrad Müller, Leipzig 1928, etwa S. 56 ff.; Humboldt, Schinkel und der Hof (um 1810): *Andreas Haus*, Karl Friedrich Schinkel als Künstler. Annäherung und Kommentar, München/Berlin 2001, S. 26.

hundert gab es vielfältige gesellschaftliche und (halb-)private Kontakte zwischen Staatseliten und Bildungsschichten, und beide Seiten waren gebender und nehmender Part zugleich. Oft fielen Entscheidungen nicht in der Amtsstube, sondern im Salon. Natürlich: Solange der Typus des Honoratiorenpolitikers die Szene mitbestimmte,⁶¹ war dies für die Interaktion von bildungsbürgerlicher Gelehrten-gesellschaft und Kulturstaatsverwaltung besonderes förderlich. Und wir fragen nach alten und neuen Formen der Netzwerkstrukturen von Gesellschaft und Staat im Preußen der Weimarer Republik mit dem ungleich stärkeren Gewicht der Parteien.⁶² In den Jahren kaiserreichlicher Wissenschaftsopulenz war Friedrich Althoff, der große Mann des Kultusministeriums, ein Virtuose auf dem Instrument gesellschaftlicher Kontakte,⁶³ aber es stellt sich die Frage, ob er nicht der Perfektionist eines Kulturstaatsstiles war, der lange vor ihm und auch noch etwas nach ihm erstaunliche Effekte zeigte. Bis 1914/18 spielte zudem der Hof im kulturstaatlichen Kräftegefüge eine erhebliche Rolle,⁶⁴ die freilich noch viele Fragen aufwirft. Wir wollen sie beantworten. Dies gilt auch für die Rolle des Hofes in seiner Wirkung auf das Theater und das Musikleben sowie für seine Funktion als Kunstmäzen.⁶⁵

Viele Kräfte wirkten eben zusammen in der Entstehung des preußischen Kulturstaats. Er war, das haben wir erkannt, nicht (allein) ein Produkt der Verwaltung. Er besaß im 19. Jahrhundert ein breites soziales Fundament, im Bürgertum mit seiner (damals) ausgesprochen hohen Schätzung von Bildung und einem starken »Respekt für Wissenschaft«⁶⁶ bis in Arbeiter-

61 Vgl. nur *Hans Mommsen*, Die Auflösung des Bürgertums seit dem späten 19. Jahrhundert, in: *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*, hrsg. von Jürgen Kocka, Göttingen 1987, S. 288–315, hier S. 293, zur Folge der Parlamentarisierung.

62 Nach Beobachtungen an Hand des Nachlasses im GSTA PK, VI. HA, NL Becker, etwa Nr. 4125; Otto Hoetzsch.

63 Z. B. *Lode Vereeck*, Das deutsche Wissenschaftswunder. Eine ökonomische Analyse des Systems Althoff (1882–1907) (Volkswirtschaftliche Schriften, 514), Berlin 2001, S. 40, 166 f.; *L. Pallat*, Schöne (Anm. 55), S. 334; *W. Neugebauer*, Schmoller-Connection (Anm. 9), S. 285–301, mit den Quellenbelegen; Harnack: *F. Schmidt-Ott*, Erlebtes (Anm. 55), S. 131; gute neuere Fallstudie: *Hans Cymorek*, »... doch reicht mein Einfluß nicht weit«. Alfred Dove als Berater Friedrich Althoffs, in: »... immer im Forschen bleiben«. Rüdiger vom Bruch zum 60. Geburtstag, hrsg. von Marc Schalenberg/Peter Th. Walther, Stuttgart 2004, S. 311–335, hier S. 312, 323–333.

64 Exemplarisch: *W. v. Bode*, Fünfzig Jahre (Anm. 51), S. 8 f.

65 Allgemein *U. Scheuner*, Staatsaufgabe (Anm. 30), S. 29 f.; bis 1910: 17 % der »preussischen Kronotation« für den Unterhalt der (königlichen) Theater in Berlin, Hannover, Kassel und Wiesbaden: *John C. G. Röhl*, Hof und Hofgesellschaft unter Kaiser Wilhelm II., zuerst 1985, wieder in: *Ders.*, Kaiser, Hof und Staat. Wilhelm II. und die deutsche Politik, München 1987, S. 78–115, 220–233, hier S. 85.

66 *Jürgen Kocka*, Bürgertum und Bürgerlichkeit als Problem der deutschen Geschichte vom späten 18. zum frühen 20. Jahrhundert, in: *Ders.* (Hrsg.), *Bürger* (Anm. 61), S. 21–63, hier S. 43.

schaft und die Frauenbewegung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁶⁷ Bildung wurde – ich zitiere Jürgen Kocka – auch »zum Medium der Annäherung und Symbiose von ›gebildeten‹ Adligen und ›gebildeten‹ Bürgern« – freilich mit Schranken gegenüber den Nichtgebildeten.⁶⁸ Schon um 1900 sahen manche dann die Geltung kultureller Insignien verblassen.⁶⁹

Wir fragen nach Formen gesellschaftlicher Kultur und nach sozialen und regionalen Gegenkulturen, und das in einem weiten Sinne. Die Bedeutung religiöser Vereine⁷⁰ gewinnt für uns neues Interesse. Die Rolle der Kunstvereine – Wilhelm von Humboldt führte seit 1825 den »Verein der Kunstfreunde im preußischen Staate«⁷¹ – für die Förderung der Kunst und die Schaffung eines Museumsnetzes ist ein wichtiges, alles andere als ausgeschöpftes Thema. Eine vergleichende Analyse von Kunstvereinen innerhalb und außerhalb Preußens,⁷² ihrer Wirksamkeit etwa für die Entstehung einer flächigen kulturellen Infrastruktur ist ein lohnendes – und aktuelles – Forschungsfeld; man denke auch in diesem Zusammenhang an die Bedeutung des Mäzenatentums. Derartige Vereine waren im Zusammenwirken mit Kunsthandel und Ausstellungen eine Macht. Das Verhältnis von Kulturstaat und Kultur-Markt stellt uns noch viele gänzlich offene Fragen. Verlagerte sich wirklich das Gewicht in konstitutionellen und parlamentarischen Jahrzehnten immer mehr auf die Seite des Staates? Jedenfalls wurden die Beamten des Kultusministeriums auf die Vereinsszene im 19. Jahrhundert

- 67 Vgl. hellsichtig *Adolf Harnack*, Die sittliche und soziale Bedeutung des modernen Bildungsstrebens, zuerst 1902, wieder in: *Ders.*, Reden und Aufsätze, Bd. 2, Gießen 1904, S. 77–106, hier S. 80–82; *Karl Birker*, Die deutschen Arbeiterbildungsvereine 1840–1870 (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 10), Berlin 1973, Preußen: S. 35, 49, 86 u. ö.; *Rüdiger vom Bruch*, Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung. Gelehrtenpolitik im Wilhelminischen Deutschland (1890–1914) (Historische Studien, 435), Husum 1980, S. 262–264, zu Volkshochschulbewegung und Arbeiterbildung.
- 68 *J. Kocka*, Bürgertum (Anm. 66), S. 35; vgl. *T. Nipperdey*, Deutsche Geschichte, Bd. 1 (Anm. 25), S. 555; zu den Größenordnungen (sehr vorsichtig) *Hans-Ulrich Wehler*, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, München (1995), S. 126f. und mit S. 1329, Anm. 7 zu anderslautenden Berechnungen. Schon nach 1918 wird ein vermindertes Ansehen intellektueller Berufe und Leistungen konstatiert: *Robert Michels*, Umschichtungen in den herrschenden Klassen nach dem Kriege, Stuttgart/Berlin 1934, S. 62.
- 69 Vgl. nur *Hermann Diels*, Die Organisation der Wissenschaft, in: Die Allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart (Die Kultur der Gegenwart, I, 1), Berlin/Leipzig 1906, S. 591–650, hier drastisch S. 595.
- 70 Ich verweise auf Archivrecherchen von Christina Rathgeber.
- 71 *R[udolf] Haym*, Wilhelm von Humboldt. Lebensbild und Charakteristik, Berlin 1856, S. 601 f.
- 72 Vgl. *Wulf Herzogenrath*, Zur Funktion der Kunstvereine im 19. Jahrhundert, in: 150 Jahre Württembergischer Kunstverein Stuttgart 1827–1977, Stuttgart 1977, S. 127–132, hier S. 127, 130ff.; *K. Düwell*, Kulturpolitik (Anm. 20), S. 7.

schon früh aufmerksam.⁷⁵ In ihnen wurden Bildungsbürger, Offiziere, Unternehmer, Handwerker und Künstler zusammen mit z. T. hohem Landesadel aktiv.⁷⁴

In Berlin spielte um 1900 das jüdische Großbürgertum in Fördervereinen eine große Rolle.⁷⁵ Die Denkmalpflege war ein prominentes Feld staatlicher und gesellschaftlicher Aktivität in der Form des Vereins.⁷⁶ Nicht nur im Berlin Carl Friedrich Zelters Sing-Akademie wirkten Gesellschaft und Staat auf dem Gebiete der Musik zusammen.⁷⁷ Freilich wurden im Osten der Monarchie im Laufe des 19. Jahrhunderts auch kulturelle und wissenschaftliche Vereine im nationalistischen Sinne polarisiert,⁷⁸ die Vereinswelt wurde also dort zu einem Faktor der Desintegration.

Wenn der Kulturstaat Staatsweite gewann, bis an die Grenzen der Peripherie, so war das auch ein Resultat etwa der staatlichen Baupolitik in der Ära Schinkel, Persius und Stüler.⁷⁹ Zunehmend wurden Normen- und Musterhäuser für Bauten weitab von dem Staatszentrum üblich. Erst jetzt

73 *W. Treue*, Kugler (Anm. 55), S. 516f.

74 Beispiele: Schlesien seit 1828: GStA PK, I. HA, Rep. 76 V^e Sekt. 8 Tit. IV Nr. 1 Bd. 1; Stettin: GStA PK, I. HA, Rep. 76 V^e Sekt. 6 Tit. XVa Nr. 7, seit 1835; Königsberg: *Eva Börsch-Supan*, Die Provinzen Ost- und Westpreußen und Großherzogtum Posen (Karl Friedrich Schinkel. Lebenswerk, 18), München/Berlin 2003, S. 18, 37 ff.; vgl. summarisch *W. J. Mommsen*, Bürgerliche Kultur (Anm. 50), S. 11, 13 f.; *J. J. Sheehan*, Museums (Anm. 52), S. 111 f. (Schenkungen), S. 115, und zur Rolle des (Kunst-)Marktes *E. Mai*, Kunstakademie (Anm. 40), S. 440.

75 *A. Colbers*, Sammlungen (Anm. 51), S. 77.

76 Jetzt *Gisela Weiß*, Sinnstiftung in der Provinz. Westfälische Museen im Kaiserreich (Westfälisches Institut für Regionalgeschichte, Forschungen zur Regionalgeschichte, 49), Paderborn u. a. 2005, S. 40 ff. – mit der Literatur (Speitkamp usw.).

77 *Georg Schünemann*, Carl Friedrich Zelter, der Begründer der Preußischen Musikpflege, Berlin 1932, S. 10–18, darin S. 14: Geschmackspolitik, Staat: S. 39 ff.; Musik und Vereinswesen in Danzig: GStA PK, I. HA, Rep. 76 V^e Sekt. 3 Abt. II Nr. 1 (seit 1816). Diese Akte zu 1828 zur Bevorzugung von Personal, das von Zelter kam; ebd. zu Musikfesten (1850er).

78 Beispiel: Kunstverein Posen, GStA PK, I. HA, Rep. 76 V^e Sekt. 7 Abt. IV Nr. 1, mit reichem Material zu den 1880er Jahren.

79 Aus der Literatur: *E. Börsch-Supan*, Ost- und Westpreußen (Anm. 74), S. 45–64, 97–104, 138–142, 206–231, 710–720 u. ö., Adelsaufträge aus dem Osten: S. 15 f.; *P. O. Rave*, Bildende Kunst (Anm. 37), S. 569 f.; Provinzreisen Schinkels: *P. O. Rave*, Schinkel als Beamter (Anm. 38), S. 91 f.; *A. Haus*, Schinkel (Anm. 60), S. 26, 29 (Marienburg); Ludwig Persius (1803–1845). Bauberichte, Briefe und architektonische Gutachten – eine kommentierte Quellensammlung, bearb. von Andreas Meinecke. Mit Beiträgen von Eva Börsch-Supan und Andreas Kitschke, hrsg. von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, München/Berlin 2007, hier S. 55 (Meinecke), und in den Quellen S. 799 ff.; *G. Malkowsky*, Kunst (Anm. 21), S. 202, und jetzt grundlegend: *Eva Börsch-Supan/Dietrich Müller-Stüler*, Friedrich August Stüler 1800–1865, hrsg. vom Landesdenkmalamt Berlin, München/Berlin (1997), S. XIII, S. 150–166: »Kirchen für die Provinzen«, dazu S. 111; Herrenhäuser und Schlösser im ganzen Staat: S. 23–28.

wirkte in Preußen staatlicher Kunstwille in der Fläche. Seit Schinkel wurden zudem »Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker« sowie »Vorlageblätter« etwa für Maurer herausgegeben, die im Ergebnis neue soziale Schichten im Staat erreichten.⁸⁰ Die Wirkungen dieser praktischen Geschmackspolitik sind in der Forschung umstritten,⁸¹ und gerade da besteht noch erheblicher Klärungsbedarf. Wie haben die Untertanen derartige neue Dimensionen staatlichen Handelns und Präsenz im Raum wahrgenommen?

Freilich: Das alles war neu *in Preußen*, aber nicht durchweg in der europäischen oder auch nur mitteleuropäischen Geschichte, und auf dem Felde der zeitgenössischen Baukunst stand Preußen in Konkurrenz etwa mit dem Bayern Leo von Klenzes.⁸² Als in den frühen 1840er Jahren auf dem Felde des Denkmalschutzes neue Wege gegangen werden sollten, verwies der Kultusminister gegenüber dem König offen auf das französische Vorbild.⁸³ Immer wieder und auf den verschiedensten Gebieten kulturstaatlicher Entwicklung war es die *internationale Konkurrenz*, die Preußen voran zwang: Indizien für Verspätungsbewusstsein und umso entschiedeneren Anstrengungen zur Kompensation. Im preußischen Kultusministerium wurden kunstpolitische Investitionen in anderen europäischen Staaten sorgsam registriert.⁸⁴ Über Jahrzehnte stand die Erwerbungspolitik der preußischen, besonders der Berliner Museen in Konkurrenz mit Paris, London und anderen Zentren. Noch um 1890 herrschte in Berlin kein Zweifel darüber, dass als Kunststadt die preußisch-deutsche Hauptstadt hinter München rangiere,⁸⁵ und nicht anders herrschte auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften eine scharfe Konkurrenz zwischen Preußen und Bayern.⁸⁶ Die Konkurrenz, in der die Kulturstaatsentwicklung Preußens stand, wurde aber schon im 19. Jahrhundert global. Es gibt starke Indizien dafür, dass diese Konkurrenz, oder sagen wir: das Bewusstsein der Rückständigkeit, wie es etwa als Erfahrung der

80 H. Börsch-Supan, *Kunst* (Anm. 20), S. 207 f.; R. Strecke, *Anfänge* (Anm. 38), S. 106; A. Meinecke, *Persius* (Anm. 79), S. 60–63; G. Malkowsky, *Kunst* (Anm. 21), S. 182; exemplarisch: Martin D. Sagebiel, *Das öffentliche Bauwesen in Westfalen zu Vinkes Zeit*, in: Ludwig Freiherr von Vincke. Ein westfälisches Profil zwischen Reform und Restauration in Preußen, hrsg. von Hans-Joachim Behr/Jürgen Kloosterhuis (Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C, 34), Münster 1994, S. 365–388, hier S. 379 f.

81 Vgl. K. v. Beyme, *Preußen* (Anm. 38), S. 194 f., auch zum Folgenden.

82 König Ludwig I. von Bayern und Leo von Klenze. *Der Briefwechsel*, T. 1, Bde. 1–3, hrsg. von Hubert Glaser (Quellen zur neueren Geschichte Bayerns, 5), München 2004, in der Einleitung zu Bd. 1, S. CII–CXV.

83 GStA PK, I. HA, Rep. 89, Nr. 20768, vor allem der Immediatbericht Eichhorns vom 5. Januar 1842.

84 Vgl. W. Treue, *Kugler* (Anm. 55), S. 510 f. (Frankreich, Belgien).

85 W. v. Bode, *Fünfzig Jahre* (Anm. 51), S. 20 ff.; um 1890: L. Pallat, *R. Schöne* (Anm. 55), S. 230 ff.

86 Z. B. Theodor Schieder, *Organisation und Organisationen der Geschichtswissenschaft*, in: *Historische Zeitschrift* 237 (1983), S. 265–287, hier S. 271 f.

Weltausstellungen⁸⁷ nach Preußen hinein wirkte, die Entwicklung dort ganz wesentlich beschleunigt hat. Gewiss: Auf dem Gebiet des Universitäts- und des Schulwesens hat Preußen im 19. und frühen 20. Jahrhundert seinerseits große Aufmerksamkeit sowohl in Frankreich als auch z. B. seitens des großbritannischen Parlaments erregt.⁸⁸ Hier waren Preußen und Deutschland Westeuropa in vielem voraus.⁸⁹

Aber trotz allen finanzstaatlichen Engagements im Preußen um 1900 blieb das Bewusstsein von der prekären Stellung preußischer Kulturstaatlichkeit im großen Vergleich lebendig. Das spornte an. Als Adolf Harnack im Jahre 1909 Wilhelm II. seine große Denkschrift vorlegte, die die Gefahr des Zurückfallens gegenüber der Großforschung im Ausland, besonders der in Nordamerika beschrieb, wurde einmal mehr die beschleunigende Wirkung globaler Konkurrenz in Preußen offenbar.⁹⁰ Die Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften steht in diesem Zusammenhang – die heutige Max-Planck-Gesellschaft.

Wir fragen: Wie war im späteren 19. Jahrhundert das neue finanzstaatliche Engagement auf kulturstaatlichem Felde mit exponentiellen Steigerungsraten möglich und welche Effekte zeitigte es?⁹¹ In welchem Verhältnis

87 *Wolfdietrich Jost*, *Gewerbliche Schulen und politische Macht. Zur Entwicklung des gewerblichen Schulwesens in Preußen in der Zeit von 1850–1880* (Berufliche Bildung und Berufsbildungspolitik, 10), Weinheim/Basel 1982, S. 215; *E. Mai*, *Kunstakademie* (Anm. 40), S. 443 f., 449, 470, und zur europäischen Perspektive *Hermann Beenken*, *Der Historismus in der Kunst*, in: *Historische Zeitschrift* 157 (1937), S. 27–68, hier S. 61 f.

88 Vgl. etwa *Hermann Josef Ody*, *Victor Cousin. Studien zur Geschichte des französischen Bildungswesens und seiner Beziehungen zu Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Bd. 2 (Mainzer Abhandlungen zur Philosophie und Pädagogik, 9), Karlsruhe (1935), S. 30 ff.; *Monika Wölk*, *Der preußische Volksschulabsolvent als Reichstagswähler 1871–1912. Ein Beitrag zur Historischen Wahlforschung in Deutschland* (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 28), Berlin 1980, S. 87 (mit Quellen); das englische Parlament hat einen in London 1904 erschienenen Untersuchungsbericht über das Gemeindeschulwesen in Berlin und Charlottenburg in Auftrag gegeben, nach dem Exemplar in der Verwaltungsbibliothek in Charlottenburg (1980) nachgewiesen und benutzt bei *Wolfgang Neugebauer*, *Schule und Stadtentwicklung. Zweieinhalb Jahrhunderte Schulwirklichkeit in der Residenz- und Großstadt Charlottenburg*, in: *Von der Residenz zur City. 275 Jahre Charlottenburg*, hrsg. von Wolfgang Ribbe, Berlin 1980, S. 103–143, hier S. 132, Anm. 113.

89 Mit der weiteren Literatur *W. Neugebauer*, *Bildungswesen* (Anm. 20), S. 725 f. (Literatur).

90 Nach dem Druck: *50 Jahre Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, 1911–1961. Beiträge und Dokumente*, hrsg. von der Generalverwaltung der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Göttingen 1961, S. 80–94, hier S. 81 f., 84 ff. (21. November 1909) – statt weiterer Belege.

91 Vgl. *W. Neugebauer*, *Bildungswesen* (Anm. 20), S. 747 ff.; *Ders.*, *Kulturstaat* (Anm. 27), S. 120 ff. – im internationalen Vergleich; z. B. noch *Kurt Düwell*, *Das*

stand finanzstaatliches Engagement, das freilich in manchem Mittelstaat wie dem universitären Musterland Baden noch deutlicher war,⁹² zu gesellschaftlichem Mäzenatentum – und was hat es auf Dauer bewirkt? Diese epochenübergreifenden, auch für das 20. Jahrhundert relevanten Fragen betreffen eben sowohl die Kunst als auch die Wissenschaft.⁹⁵

Und sie weisen – mit mancherlei praktischen Lehren für die Gegenwart – darauf hin, dass gesellschaftliche Kulturgestaltungsmacht mit wachsendem außerstaatlichem Finanzengagement zu stärken ist.

Da, wo der Kulturstaat – selbst in seiner besten Zeit – gesellschaftliche Interessen oder Avantgarden ignorierte, da stieß er aber an Wirkungsgrenzen. Das galt für das städtische Bildungswesen und für die Kunstpolitik gleichermaßen. Es war kein preußisches Spezifikum, dass Monarchen auf die Ankaufspolitik Einfluss nahmen, zumal wenn sie aus ihren Dispositionsfonds auch zahlten. Die Bedeutung der Parlamente war für die Kunstförderung in späterer Zeit geringer.⁹⁴ Vielleicht hatte gerade eine traditionslose oder traditionsschwache *Monarchie*, wie die des hohenzollerischen Kaisertums, einen besonderen Bedarf nach historisch legitimierender Kunstproduktion – ganz ähnlich wie im Frankreich Napoleons III.⁹⁵ Nur: Dieses politische Kunstbedürfnis kollidierte in der Präferenz für die Historienmalerei mit innovativen, zukunftsstarken Strömungen in der bildenden Kunst, die auch in der Republik weiterwirkten. Auf diesem Gebiet, demjenigen der avantgardistischen Kunst, behielten die kleineren und mittleren Staaten, behielten

Schul- und Hochschulwesen der Rheinlande. Wissenschaft und Bildung seit 1815, in: Rheinische Geschichte in drei Bänden, Bd. 3, hrsg. von Franz Petri/Georg Droege, 2. Aufl., Düsseldorf 1980, S. 465–552, hier S. 498; Ausgaben für den öffentlichen Unterricht 1849: 4,18 Mill. Mark, 1900: 106,36 Mill. M., und zum Gemeindeanteil der Schullasten: O. Schwarz/G. Strutz, Der Staatshaushalt und die Finanzen Preußens, Bd. 2, 1. Lfg., Berlin 1900, S. 113 f.

- 92 Reinhard Riese, Die Hochschule auf dem Wege zum wissenschaftlichen Großbetrieb. Die Universität Heidelberg und das badische Hochschulwesen 1860–1914 (Industrielle Welt, 19), Stuttgart 1977, S. 289 f., höhere Studentendichte in Baden als in Preußen: S. 34; Frank R. Pfetsch, Zur Entwicklung der Wissenschaftspolitik in Deutschland 1750–1914, Berlin 1974, zu Baden: S. 58 f. (überdurchschnittliches Finanzengagement Badens).
- 93 Näheres bei Wolfgang Treue, Forschungsförderung in Deutschland. Historische Traditionen und gegenwärtige Aufgaben. Festvortrag aus Anlaß der 20. Jahrestagung der Historischen Kommission zu Berlin am 2. Dezember 1978, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 28 (1979), S. 554–577, hier S. 558, zum Wissenschaftsmäzenatentum in Preußen vor der Gründung der KWG; R. vom Bruch, Wissenschaft (Anm. 67), S. 17, Anm. 27 über die »noch weithin unerforschte, gleichwohl bedeutende private Wissenschaftsförderung«.
- 94 U. Scheuner, Staatsaufgabe (Anm. 30), S. 23 f.
- 95 Gut gesehen von Klaus von Beyme, Umriss einer Kunstpolitik, in: Ders., Die Kunst der Macht und die Gegenmacht der Kunst. Studien zum Spannungsverhältnis von Kunst und Politik (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1368), Frankfurt/M. 1998, S. 7–37, hier S. 19 f., 25.

Süddeutschland und die Rheingebiete Standortvorteile gegenüber dem preußischen Osten. Der Föderalismus, die deutsche Dezentralität war in allen Jahrhunderten förderlich für die kulturelle Entwicklung in Deutschland. Mannheim, Dresden, vor allem Weimar, Darmstadt und Hamburg profitierten von der Konkurrenz mit Berlin. In Preußen wurden Düsseldorf und Köln zentrale Orte bürgerlicher Kultur.⁹⁶ Gegen die offiziell protegierte Historienkunst, den Realismus und die Monumentalität, die sich freilich in der Bevölkerung, gerade in bürgerlichen Kreisen auch großer Zustimmung erfreute und die durch Wilhelm II. gefördert wurde, trat dann die Sezession von Liebermann und Leistikow an. Sie hatte Zentralfiguren des Kunst-Marktes auf ihrer Seite: Hier stieß selbst die kaiserlich-königliche Kunstpolitik an Grenzen, gesetzt von gesellschaftlicher Kulturgestaltungsmacht. Und manche Berliner Museumsdirektoren waren um 1900 so frei, eigene Wege zu gehen. Amtliche Maßnahmen gegen den Naturalismus auf der Bühne blieben »weitgehend ergebnislos« (Mommsen).

Das alles zeigt: Im Kaiserreich wurden sowohl in der Kunst als auch in Wissenschaft und Bildungspolitik Fundamente gelegt, auf denen im 20. Jahrhundert fortgebaut werden konnte. Und wieder fragen wir danach: ob nicht die gesellschaftlichen Strukturen, die um 1900 bestanden und in spannungsreicher Kooperation mit dem Kultusministerium – um und nach 1900 residierend Unter den Linden in Sichtweite des Brandenburger Tores – wirkten, den Kulturstaat trugen, solange es ging. Welchen Einfluss besaßen Kunstverlage und gesellschaftliche Agenturen vor und nach 1918 in Berlin, in Preußen – und darüber hinaus? War es eine einflussreiche Bildungs- und Oberschicht, die um 1900 und nach 1918 – auch gegen »Mehrheiten« – Innovationen trug?⁹⁷ Vor 1914/1918 wurde nicht alles staatlich protegiert, aber was war *damals* nicht alles möglich?! Und das trotz des Rotstifts der Zensur. Damals wurden – in fruchtbarer Konkurrenz Preußens mit Deutschland, Europa und der Welt Fundamente der Kulturstaatlichkeit gelegt, die es heute wieder zu entde-

- 96 Schon gut gesehen von *W.J. Mommsen*, *Bürgerliche Kultur* (Anm. 50), S. 29 ff, 45, 48 ff., 52 f., 55; *E. Mai*, *Kunstakademie* (Anm. 40), S. 456 f.; *P.O. Rave*, *Bildende Kunst* (Anm. 37), S. 585–587; und schon gute Beobachtungen bei *G. Malkowsky*, *Die Kunst* (Anm. 21), S. 212, 215 f.; vgl. noch *Peter Paret*, *Die Berliner Sezession. Moderne Kunst und ihre Feinde im Kaiserlichen Deutschland*, deutsche Ausgabe: Berlin 1981, S. 95–99 u. ö., 371 f.; *Barbara Paul*, *Hugo von Tschudi und die moderne französische Kunst im Deutschen Kaiserreich* (Berliner Schriften zur Kunst, 4), Mainz 1993, etwa S. 181 ff.; vgl. damit *U. Scheuner*, *Staatsaufgabe* (Anm. 30), S. 29.
- 97 Konkretes: *P. O. Rave*, *Bildende Kunst* (Anm. 37), S. 588–591; das Beispiel Cassirer: vgl. *Hermann Schmitz*, *Revolution der Gesinnung! Preußische Kulturpolitik und Volksgemeinschaft seit dem 9. November 1918*, Neubabelsberg 1931, Kontinuitäten im Ministerium: S. 19, 49 f.; *Macht von Gesellschaft und Markt*: S. 157–178, mit interessanten, gewiss pointierten Beobachtungen. Einwirkungen des Verlags Cassirer: S. 35, 123 f., 127, 135, 160, 163 f., 207; dagegen jetzt die interessante Studie von *Kristina Kratz-Kessemeier*, *Kunst für die Republik. Die Kunstpolitik des preußischen Kultusministeriums 1918–1932*, Berlin 2008, S. 592.



Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Unter den Linden Nr. 4, Fotografie von L. Haase & Co., Berlin. Abbildung nach: Die naturwissenschaftlichen und medicinischen Staatsanstalten Berlins. Festschrift für die 59. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte, bearbeitet von Albert Guttstadt, Berlin 1886. Neuaufnahme: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz.

cken und zu erforschen gilt. Auch Subkulturen wurden möglich im preußischen Kulturstaat – vor und nach 1918. Auch sie haben uns zu interessieren. Und wann begann die Krise des Kulturstaats, die, das zeigt ja schon die Diskussion um Gefährdungen in der internationalen Forschungskonkurrenz – um 1900/10 erkannt wurden?⁹⁸ Vieles wirkte fort – und wir fragen nach den Brücken – bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Das preußische Wissenschaftspotential – ablesbar in der Zahl der Nobelpreise – war ein Aktivposten im 20. Jahrhundert.⁹⁹

Die Gleichschaltung Preußens in Schritten 1932 und 1933 und 1934 führte auf preußischer Ebene erst zur Schließung der Kunstabteilung im preußischen Kultusministerium und trotz öffentlicher Proteste zu weiteren Maßnahmen auf dem Wege zur Beseitigung autonomer preußischer Kulturstaatlichkeit.¹⁰⁰ Als dann das alte preußische Kultusministerium beseitigt wurde und ein Reichsministerium unter dem Gauleiter Rust an dessen Stelle trat, verlor dieses Organ die Zuständigkeit für die bildende Kunst, und zwar an das Propagandaministerium von Josef Goebbels.¹⁰¹ »Damit konnte bald nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten von einer eigenständigen preußischen Kunstpolitik keine Rede mehr sein.«¹⁰² Und gerade hier, im letzten Stadium preußischer Geschichte und Kulturgeschichte gibt es Quellen, zehntausende ungeöffneter Aktenbände im Archiv – und es gibt Fragen über Fragen. Preußen ist nicht ausgeforscht!

⁹⁸ Vgl. oben bei Anm. 90.

⁹⁹ Vgl. *W. Neugebauer*, Kulturstaat (Anm. 24) – mit Beispielen und Belegen.

¹⁰⁰ *W. Neugebauer*, Bildungswesen (Anm. 20), S. 792–798, mit Literatur- und Quellenangaben; jetzt *K. Kratz-Kessemeier*, Kunst (Anm. 97), S. 587 f.

¹⁰¹ Vorläufig: *Harald Scholtz*, Erziehung und Unterricht unterm Hakenkreuz, Göttingen 1985, S. 58 f.; *Christoph Führ*, Zur Schulpolitik der Weimarer Republik. Die Zusammenarbeit von Reich und Ländern im Reichsschulausschuß (1919–1923) und im Ausschuß für das Unterrichtswesen (1924–1935). Darstellung und Quellen, 2., durchges. Aufl., Weinheim 1972, S. 118 f.; *Philipp Eggers*, Bildungswesen (II), in: Deutsche Verwaltungsgeschichte, hrsg. von Kurt G. A. Jeserich/Hans Pohl/Georg-Christoph von Unruh, Bd. 4, Stuttgart 1985, S. 966–988, hier S. 968 f.; Rust: *Peter Hüttenberger*, Die Gauleiter. Studien zum Wandel des Machtgefüges in der NSDAP (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 19), Stuttgart 1969, S. 217 u. ö.; Kunstpolitik: *K. Kratz-Kessemeier*, Kunst (Anm. 97), S. 589 f.

¹⁰² *K. Kratz-Kessemeier*, Kunst (Anm. 97), S. 590.